

Nr. 885

Kampf in der PAN-THAU-RA

von WILLIAM VOLTZ

Expose-Redaktion:

K. H. Scheer und William Voltz

ES, die Superintelligenz, die seit langem auf das Geschick der Menschheit heimlichen Einfluß ausübt, hat es Anfang des Jahres 3586 fertiggebracht, zwei terranische Expeditionen auf die Suche nach BARDIOCs verschollenem Sporenschiff PAN-THAU-RA auszusenden.

Da ist Perry Rhodans SOL, die nach der erfolgten Vereinigung von BARDIOC und der Kaiserin von Therm und nach Erhalt der genauen Zielkoordinaten zur Galaxis Tschuschik startet - und da ist die vom Mondgehirn NATHAN noch im Auftrag der aphischen Erdregierung konzipierte und erbaute BASIS unter dem gemeinsamen Befehl von Jenthon Kanthall und Payne Hamiller, die das gleiche Ziel anstrebt.

Beide Raumschiffe haben - man schreibt den August des Jahres 3586 - längst die Zielgalaxis erreicht, die von ihren Bewohnern Algstogermah genannt wird, und Teams aus beiden Schiffen haben bereits einige Erkundungsvorstöße unternommen.

Der erste dieser Vorstöße führte dazu, daß Hytawath Borl, der terranische Scout, und Demeter, die Wyngerin, auf abenteuerliche Art und Weise nach Quo steht kamen und dort in die Gefangenschaft des LARD, des mysteriösen Herrschers von Ouostoht, gerieten.

Nachdem das LARD die besonderen Qualitäten seiner Gefangenen erkannt hat, zu denen noch drei weitere Wynger - unter ihnen Plondfair - gehören, setzt es die fünf Menschen für eine gefährliche Expedition ein.

Dabei kommt es zum KAMPF IN DER PAN-THAU-RA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ganerc-Callibso - Der Zeitlose findet einen Ausweg.

Hytawath Borl, Demeter, Plondfair und Arquath - Callibbos Begleiter und Kampfgenossen

Orbiter Zorg - Ein Voghe.

Perry Rhodan - Der Terraner will die PAN-THAU-RA in Besitz nehmen.

1.

Der kleine Mann nahm den schwarzen Zylinder vom Kopf und drehte ihn ein paarmal in den Händen, um anzuseigen, daß er leer war.

“Leider hat man mir meine gesamte Ausrüstung abgenommen”, klagte er. “Wenn man bedenkt, welche unersetzblichen Stücke darunter waren, könnte man verzweifeln.”

“Uns erging es nicht besser”, erwiederte Borl, nachdem er die Worte von Ganerc-Callibso für Plondfair übersetzt hatte.

Sie befanden sich noch immer in dem kleinen Raum, in dem man sie gefangenhielt. Borl schätzte, daß ungefähr drei Stunden vergangen waren, seit Ganerc-Callibso hier eingesperrt worden war. Inzwischen hatten sie genügend Zeit gefunden, sich gegenseitig von ihren Erlebnissen zu berichten.

Hytawath Borl war fasziniert vom Schicksal des ehemaligen Mächtigen. Ganerc-Callibso hatte Demeter und den beiden Männern in allen Einzelheiten davon berichtet, wer er war und woher er kam. Seither wußten Borl und die beiden Wynger, daß sie sich an Bord eines gigantischen Sporenschiffs befanden, das PAN-THAU-RA hieß und einst dem Mächtigen BARDIOC gehört hatte. BARDIOC hatte das Schiff in dieser Galaxis versteckt, um es später für seine eigenen Zwecke zu verwenden. Sein Verrat war jedoch von den sechs anderen Mächtigen aus dem Verbund der Zeitlosen bestraft worden. Ganerc-Callibso konnte nicht erklären, wie es zur Freisetzung der Biophore an Bord des riesigen Raumschiffs gekommen war. Je-

mand hatte die On- und Noon-Quanten, die an Bord gelagert wurden, mißbraucht. Überall in der PAN-THAU-RA waren monströse Lebensformen entstanden, deren Zahl ständig wuchs. Es bestand die Gefahr, daß die Unbekannten, die weite Teile des Schiffes kontrollierten, diese Biophore-Wesen dazu benutzen würden, um ganze Galaxien zu erobern.

Doch dies, hatte Ganerc-Callibso seinen Verbündeten klargemacht, war nicht die größte Gefahr, die diesem Teil des Uni versums drohte. Der Zeitlose befürchtete, daß die unbekannten Mächte von jenseits der

Materiequellen den Mißbrauch ihres Sporenschiffs damit beantworten könnten, daß sie die zu diesem Sektor gehörende Materiequelle entweder drosselten oder zu voller Leistung aufdrehten. Beides mußte verheerende Folgen für die Bewohner der davon betroffenen Galaxien haben.

Hytawath Borl erkannte, daß er bisher nur einen kleinen Ausschnitt der Problematik erfaßt hatte. Es war ein Fehler gewesen, die Situation immer nur vom eigenen Standpunkt einzuschätzen.

Für Ganerc-Callibso war eine Überraschung fällig gewesen, als er hörte, daß Hytawath Borl kein Terraner von der SOL war. Borl hatte nicht einmal gewußt, daß die SOL sich in der Galaxis Tschuschik befand.

“Ist es nicht eigenartig, daß die BASIS und die SOL beinahe gleichzeitig hier eingetroffen sind?” hatte Ganerc-Callibso staunend gefragt, nachdem er Boris Geschichte gehört hatte. “Das beweist einmal mehr, wie tief die Menschheit in diese Entwicklung verstrickt ist.”

Danach hatten sie überlegt, wie sie aus dem Gefängnis entkommen könnten. Mit Ganerc-Callibso besaßen sie nun einen Verbündeten, der sich an Bord eines Sporenschiffs genau auskannte. Dieses Wissen nutzte ihnen jedoch wenig, solange sie hier gefangen waren.

“Immerhin besitze ich noch den Anzug der Vernichtung”, unterbrach Ganerc-Callibso die Gedanken des Jägers von Vorcher Pool. “Ich bin überzeugt davon, daß er uns noch eine große Hilfe sein wird.”

“Ich würde mich nicht allzu sehr darauf verlassen”, meinte Demeter skeptisch. “Du weißt ja nicht einmal, wie der Anzug sich in verschiedenen Situationen verhält. Immerhin konnte er nicht verhindern, daß man dich gefangennahm.”

“Das ist zwar richtig, aber angesichts der Vorteile, die mir durch das Zusammensein mit euch entstanden sind, frage ich mich, ob die Passivität des Anzugs nicht die richtige Verhaltensweise war.”

Borl verzog das Gesicht. Er registrierte nicht zum erstenmal, daß der Zeitlose von seinem Anzug wie von etwas Lebendem sprach. Der Zwerg war ein seltsames Wesen, dem Borl ein verschrobenes Verhalten zuzubilligen bereit war, aber in seiner Begeisterung für den Anzug ging Ganerc-Callibso zweifellos zu weit.

“Rufen wir uns ins Gedächtnis zurück, was uns zum besseren Verständnis unserer derzeitigen Lage helfen könnte”, schlug Borl vor. “Wir befinden uns offensichtlich in der Gefangenschaft der Malgonen. Das scheinen kriegerische Biophore-Wesen zu sein, die ihrerseits unter dem Kommando der Anskens stehen. Über die Anskens haben wir nicht viel in Erfahrung bringen können, aber sie sind zweifellos eine herrschende Gruppe in den oberen zwölf Dreizehnteln der PAN-THAU-RA. Viel-

leicht besitzen sie sogar die absolute Macht. Sie könnten auch für den Mißbrauch der Sporen verantwortlich sein.”

Er sprach jetzt fast immer in Interkosmo, damit Ganerc-Callibso ihn verstehen konnte. Demeter übersetzte alles, was gesprochen wurde, für Plondfair ins Wyngerische.

“Nach allem, was ich von euch weiß, muß früher einmal das LARD die Herrschaft in der gesamten PAN-THAU-RA ausgeübt haben”, sagte der Zwerg.

“Das ist eine Vermutung”, entgegnete Borl. “Sie scheint aber genauso zuzutreffen wie der Verdacht, das Alles-Rad und das LARD könnten ein und dieselbe Institution sein. Wir wissen nicht, wer oder was sich hinter diesen Begriffen verbirgt. Selbst Callibso, der die Geschichte dieses Schiffes kennt, kann es nicht sagen.”

“Irgendwann wurde das LARD in jenes Gebiet zurückgedrängt, das jetzt Quostoht genannt wird”, setzte der ehemalige Mächtige die Überlegungen fort. “Die Anskens traten an seine Stelle. Wir erleben offensichtlich eine Phase, in der das LARD und die Anskens um den Besitz des ganzen Schiffes kämpfen.”

“Dabei scheint das LARD von unserem Standpunkt aus das kleinere Übel zu sein”, warf Demeter ein.

“Jedenfalls ist uns nichts von Absichten des LARD bekannt, Biophore-Wesen aus der PAN-THAU-RA auszuschleusen.”

Ganerc-Callibso machte eine entschiedene Handbewegung.

“Laß uns über Möglichkeiten einer Flucht reden”, schlug er vor. “Das Schiff, mit dem ich hergekommen bin, ist an der Außenhülle der PAN-THAU-RA verankert. Es ist zu klein, um mehr als einen von uns aufzunehmen. Das heißt, daß wir ein Beiboot der PAN-THAU-RA stehlen müssen.”

“Dazu müssen wir in einen Hangar vordringen”, sagte Borl. “Du wirst uns führen müssen, Callibso.”

“Das sind doch alles nur Theorien!” rief Plondfair ärgerlich, nachdem man ihm alles übersetzt hatte. “Es ist geradezu lächerlich, über Hangars und Beiboote zu reden, solange wir hier festsitzen.”

“Es wird eine Gelegenheit zum Ausbruch geben”, sagte Borl überzeugt. “Dann müssen wir uns über unser weiteres Vorgehen im klaren sein, denn wir werden danach kaum noch Gelegenheit zum Diskutieren finden.”

“Wir wissen nichts über die Mentalität unserer Gegner”, sagte Demeter. “Es ist also durchaus möglich, daß man uns vergessen hat oder sich aus uns unbekannten Gründen nicht mehr um uns kümmern wird.”

“Wenn in den nächsten Stunden nichts geschieht, werde ich versuchen, meinen Anzug zu aktivieren und irgend etwas zu erreichen”, versprach der Zeitlose.

“Vielleicht kannst du mit diesem Anzug durch stählerne Wände gehen”, sagte Borl spöttisch. “Damit ist uns jedoch nicht geholfen.”

“Ich würde euch niemals eurem Schicksal überlassen”, versicherte der kleine Mann ernsthaft.

“Ruhig!” rief Demeter in diesem Augenblick. “Hört ihr nichts?”

Sie verstummten und lauschten. Borl vernahm ein klackendes Geräusch, das ihm bekannt vorkam. Er hatte es vor nicht allzu langer Zeit in einem anderen Sektor des Riesenschiffs gehört. ’

“Man könnte fast denken, Arquath ginge vor unserem Gefängnis auf und ab”, sagte Demeter ungläubig.

Borl starrte sie an.

“Du hast tatsächlich recht! Es ist Arquath, oder irgend jemand macht den Steinernen täuschend echt nach, um uns irrezuführen.”

Er erklärte Ganerc-Callibso mit wenigen Worten, wer Arquath war.

“Wie sollte er hierherkommen?” fragte der Zeitlose zweifelnd.

Die Schritte verstummten.

“Er ist genau vor unserem Gefängnis stehengeblieben”, sagte Plondfair. “Trotzdem kann ich nicht glauben, daß er hier ist. Aber auch, wenn es Arquath sein sollte, haben wir sicher nichts Gutes von ihm zu erwarten.

Wahrscheinlich wurde er von den Malgonen als Dolmetscher herbestellt.”

“Kannst du mit deinem wunderbaren Anzug nicht durch die Wände sehen?” wandte Demeter sich an Ganerc-Callibso.

“Mangel an Ernsthaftigkeit ist nicht unbedingt eine Charakterschwäche”, gab der Zwerg zurück. “In unserem Fall sollten wir jedoch auf solche Sprüche verzichten.”

Borl lächelte, denn er hatte sich bisher eigentlich nicht vorstellen können, daß der ehemalige Mächtige beleidigt sein könnte. Diese Reaktion machte Ganerc-Callibso menschlicher.

Bevor er weiter darüber nachdenken konnte, entstand an der Stelle, an der sich der Eingang befand, ein rotglühender Fleck, der sich schnell vergrößerte und heller wurde.

“Da versucht jemand, gewaltsam zu uns vorzudringen”, sagte Borl angespannt. “Das sieht nicht so aus, als handele es sich um einen Beauftragten der Malgonen.”

Die Temperatur erreichte den Schmelzpunkt, und der flüssig gewordene Stahl tropfte auf den Boden im Gefängnisraum, wo er zischend erkaltete. Es entstand ein tellergroßes Loch. Borl trat näher heran und blickte hinaus.

Auf der anderen Seite der gewaltsam entstandenen Öffnung sah er das Gesicht Arquaths. Der Steinerne sah noch schlimmer aus als bei der ersten Begegnung. Sein Gesicht war verwüstet.

“Tritt zurück!” herrschte Arquath den Terraner an. “Ich habe nicht viel Zeit. In wenigen Augenblicken können die Malgonen hier auftauchen, dann waren all meine Anstrengungen vergebens.”

Trotz des drängenden Tonfalls konnte Borl eine Frage nicht unterdrücken.

“Wie kommst du hierher, Arquath?”

“Ich habe mich durchgeschlagen”, lautete die Antwort. “Es war nicht einfach, aber ich habe es geschafft.

Unmittelbar nach eurem Verschwinden sind starke Verbände der Malgonen durch Modos Bezirk in Richtung der Blassen Grenze gezogen. Ich nehme an, die Ansken haben einen massierten Angriff auf Quostoht befohlen. Bei ihrem Durchzug durch Modos Bezirk haben die Malgonen geplündert und getötet. In diesem Gebiet herrscht jetzt das Chaos. In Kampfstimme sind die Malgonen unberechenbar und nehmen auf niemand Rücksicht. Ich glaube, auch Modo ist ums Leben gekommen. Von einem verwundeten Malgonen erfuhr ich, daß man euch hier gefangenhält. Ihr seid im Augenblick meine einzige Chance.”

“Gut”, sagte Borl. “Wenn du uns befreist, kannst du mit unserer Hilfe rechnen.”

Er entfernte sich vom Eingang, und Arquath setzte sein Zerstörungswerk fort. Nachdem der Durchbruch einmal geschafft war, vergrößerte sich die Öffnung sehr schnell. Innerhalb des Gefängnisses wurde es allmählich sehr heiß, aber der Gedanke an die bevorstehende Befreiung ließ den Gefangenen diesen Umstand erträglich erscheinen. Sie versammelten sich in einer Ecke und schichteten die seltsam geformten Liegen vor sich auf. Schließlich war das Loch groß genug, daß auch Borl sich hindurchzwängen konnte. Sie mußten jedoch noch einige Augenblicke warten, bis das Metall erkaltet war.

Dann kletterte Ganerc-Callibso als erster auf den Korridor hinaus. Demeter und Plondfair folgten. Als Borl das Gefängnis als letzter verließ, sah er, daß Arquath nur noch einen Arm besaß. In der verbliebenen Hand hielt der Steinerne den Strahler, mit dem er das Tor zum Gefängnis aufgeschweißt hatte. Ohne seine veränderte Zellstruktur wäre Arquath vermutlich verblutet. Borl warf dem Steinernen einen dankbaren Blick zu

und fragte: “Wohin müssen wir uns wenden, wenn wir den Malgonen entkommen wollen?”

“Wir haben Glück, daß die meisten von ihnen zur Blassen Grenze geschickt wurden”, entgegnete Arquath mit dumpfer Stimme. “Ihr Wachpersonal wurde dezimiert -und dies hier ist längst nicht der einzige Raum, in dem

sie Gefangene untergebracht haben."

"Auf jeden Fall müssen wir versuchen, so schnell wie möglich einen Hangar zu erreichen", sagte Demeter.

"Ganerc, es wird am besten sein, wenn du die Führung übernimmst. Arquath muß uns warnen, wenn er glaubt, daß wir zu nahe an malgonische Stützpunkte herankommen."

Der Vorschlag wurde für Arquath und Plondfair übersetzt und fand deren Zustimmung.

"Ich will euch nicht den Mut nehmen, aber ich muß darauf hinweisen, daß wir fast zweihundert Kilometer vom nächsten Hangar entfernt sind", sagte Ganerc-Callibso. "Diese Entfernung wäre kein Problem, wenn wir alle Tränsmitteranschlüsse und Schächte an Bord des Schiffes benutzen könnten. Ich bezweifle jedoch, daß wir an sie herankommen. Selbst wenn es uns gelingen sollte, wissen wir nicht, ob sie funktionieren."

"Da man uns unsere Aggregate abgenommen hat, bleibt uns nichts anderes übrig, als zu laufen", stellte Demeter fest.

"Ich wäre dank meines Anzugs in der Lage zu fliegen", antwortete der Zeitlose. "Vorläufig jedoch bleibe ich bei euch."

Arquath löste einen Beutel von seinem Gürtel und überreichte ihn Borl.

"Ich habe einige saftige Früchte

mitgebracht, die euren Durst und Hunger für einige Zeit stillen werden", sagte er.

Borl nickte anerkennend. Der unglückliche Wynger hatte an alles gedacht. Im Gefängnis hatten ihnen zwar einige Tuben mit einem undefinierbaren Nahrungsmittel zur Verfügung gestanden, doch keiner von ihnen hatte es gewagt, davon zu essen.

Borl wandte sich an den Steinernen.

"Hast du nur diese eine Strahlenwaffe?"

Arquath bejahte.

"Sollten wir deiner Ansicht nach das Risiko eingehen, ein malgonisches Lager zu überfallen, um dort weitere Ausrüstungsgegenstände zu bekommen?" wollte Borl wissen.

"Auf keinen Fall!" widersprach der Steinernen. "Es wäre Selbstmord! Ihr kennt die Malgonen nicht, sonst hättest du diese Idee nicht einmal ausgesprochen."

"Gut", nickte Borl. "Dann müssen wir so schnell wie möglich 'aus diesem Bezirk verschwinden." Er streckte die Hand aus. "Es ist besser, wenn du mir den Strahler gibst. Ein Mann mit zwei gesunden Armen kann mehr damit anfangen."

Arquath dachte einen Augenblick nach, dann überreichte er den Strahler Plondfair. Er hatte es offenbar vorgezogen, die Waffe einem Artgenossen zu überreichen. Der Lufke wog sie in der Hand und sagte: "Ich kann genauso "gut damit umgehen wie du, Terraner."

Borl erwiderte nichts. Er bezweifelte nicht Mut und Entschlossenheit des ehemaligen Berufenen, aber er hatte in den vergangenen Tagen oft genug erlebt, daß Plondfair unbeherrscht sein konnte. So gesehen, war er als Träger der Waffe ein gewisser Risikofaktor.

"Wir müssen in diese Richtung gehen!" erklärte Ganerc-Callibso und deutete in den Korridor. "Wir befinden uns zwischen zwei Lagerdecken,

in einem der zahllosen Gänge, die quer durch einen abgeschlossenen Bezirk verlaufen. Wir könnten versuchen, einen Hauptkorridor zu erreichen, denn dort ist die Orientierung leichter, und wir kämen sicher schneller voran. Trotzdem meine ich, daß wir einige Umwege in Kauf nehmen sollten. In den Seitengängen gibt es mehr Deckungsmöglichkeiten."

Niemand erobt einen Einwand.

"Wie schlimm sind deine Verletzungen?" fragte Demeter den Steinernen. "Wirst du überhaupt mithalten können?"

"Auf mich muß niemand Rücksicht nehmen!" sagte Arquath grollend.

Sie brachen auf. Borl wunderte sich, daß ihr Ausbruch von den Malgonen noch immer nicht entdeckt worden war. Entweder war das Kontroll- und Wachsystem dieser Wesen unvollkommen, oder sie konzentrierten sich nur noch auf ihren Vormarsch zur Blassen Grenze. Borl fragte sich, wie das LARD auf einen Angriff der Malgonen reagieren würde. Bestimmt waren die Herrscher von Quostoht auf eine Invasion vorbereitet. Der Jäger bedauerte fast, daß er wahrscheinlich nie wieder nach Quostoht zurückkehren würde. Es hätte ihn interessiert, zu erfahren, wer das LARD war und wie es sich des Angriffs der Malgonen erwehrte.

Sie bewegten sich durch den Korridor und erreichten bald darauf eine Stelle, wo von Wänden und Decke nur noch ausgeglühte Gerippe übrig waren. Auch der Boden war in Mitleidenschaft gezogen worden.

"Das braucht euch nicht zu wundern", sagte Arquath. "Die Malgonen fallen oft übereinander her. Wenn sie keinen

gemeinsamen Gegner haben, kämpfen sie gegeneinander. Ich wundere mich, wie es den Ansken überhaupt gelingt, sie halbwegs unter Kontrolle zu halten."

Durch die zerstörten Wände konnte Borl in die Räume und Hallen bei-

darseits des Ganges blicken. Er sah verschiedene Maschinenanlagen, die zum Teil beschädigt waren. Zweifellos hatte der Ausfall dieser Anlagen keinen Einfluß auf die Gesamtfunktionen des Schiffes, aber nach allem, was Borl bisher gesehen hatte, begann er sich zu fragen, ob die PAN-THAU-RA überhaupt noch einsatzfähig war. Ganerc-Callibso schien in dieser Hinsicht ehrgeizige Pläne zu haben. Er hatte davon gesprochen, das Sporenschiff seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen, und auch Perry Rhodan war nach der Aussage des Zeitlosen auf Wunsch BARDIOCs nach Tschuschik gekommen, um die PAN-THAU-RA zu retten.

Sie gelangten an eine Kreuzung.

“Wenn wir hier links abbiegen, erreichen wir einen Schacht, durch den wir ein paar Decks tiefer steigen können”, verkündete Ganerc-Callibso.

Arquath wollte jedoch nichts von einer Änderung der Richtung wissen. Nachdem man ihm den Vorschlag des Zeitlosen übersetzt hatte, sagte er:

“Überall in den Seitengängen befinden sich Malgonennester. Vielleicht sind sie jetzt verlassen, aber wir sollten das Risiko nicht eingehen.”

“Dann müssen wir weiter zum Hauptkorridor”, sagte Ganerc-Callibso. “Ich bin überzeugt davon, daß er gleichzeitig die Grenze des malgonischen Bezirks bildet.”

Arquath berichtete, daß die Malgonen sich in verschiedenen Bezirken aufhielten.

“Nach allem, was ich gehört habe, sind diese Wesen dank ihrer Rücksichtslosigkeit und Todesverachtung zu einer dominierenden Gruppe im Schiff geworden.”

Als sie weitergingen, hörten sie ein pfeifendes Geräusch aus der Richtung des Hauptkorridors. Das Pfeifgeräusch ging von einer Art Ventil aus, das an der Wand befestigt war.

Blauer Dampf stieg daraus in die Höhe.

“Ein Teil der Klimaanlage in diesem Sektor”, erklärte Ganerc. “Das System steht offensichtlich unter Überdruck, sonst wäre dieses Ventil von der Automatik nicht aktiviert worden.”

“Was schließt du daraus?” wollte Demeter wissen.

“Ich nehme an, daß das klimatische Gefälle durch die unterschiedlichen Bedürfnisse der verschiedenartigen Bewohner einzelner Sektoren so stark geworden ist, daß das System die Aufgabe nicht mehr bewältigen kann”, vermutete der Zeitlose. “Wenn die Anlage weiterhin überfordert wird, kann man sich ausrechnen, wann sie endgültig ausfällt.”

“Welche Folgen hätte das?” erkundigte sich Borl.

“Zunächst einmal keine! Wir können davon ausgehen, daß die Bewohner der einzelnen Bezirke sich ihre eigenen kleinen ökologischen Systeme aufbauen. Ich glaube jedoch, daß der Ausfall mehrerer Klimaanlagen im Verlauf der Zeit zu einem Temperatursturz führen würde. Im Augenblick ist es jedoch noch so, daß die Temperaturen zu hoch sind.”

Noch bevor sie den Hauptkorridor dieses Decks erreichten, stießen sie auf moosartige Gewächse am Boden und an den Wänden. Die Luft wurde wärmer. Der Duft nach verfaulendem Holz breitete sich aus.

“Es könnte sein, daß der Hauptkorridor zugewachsen ist und einem Dschungel gleicht”, sagte Ganerc-Callibso.

“Ich würde mich darin zu Hause fühlen”, behauptete Borl.

Nach ein paar Schritten mußten die fünf Flüchtlinge feststellen, daß Boden und Wände hinter einer dicken Moosschicht verschwanden. Auch die Decke war stellenweise mit Flechten bedeckt, so daß das Licht nicht überall mit gleicher Intensität in den Gang gelangte. Es entstand eine düstere Atmosphäre. Am Boden hatten sich verschiedentlich regelrechte Mooshügel gebildet. Sie waren mit Feuchtigkeit getränkt.

“Ganz in der Nähe befindet sich ein Wasserreservoir”, verkündete der Zeitlose. “Ich nehme an, daß diese Pflanzen eine Möglichkeit entwickelt haben, es hierherzuleiten. Sie speichern es in diesen Hügeln.”

Je weiter Demeter und die vier Männer vordrangen, desto dichter und üppiger wurde der Bewuchs. An manchen Stellen hatten sich die Pflanzen zu Brücken vereinigt und verengten den Gang auf Schulterbreite.

“Weiter vorn scheint der Korridor völlig zugewachsen zu sein”, erkannte Callibso-Ganerc. “Es dringt kaum noch Licht herein.”

“Dann kommen wir nicht weiter”, meinte Borl. “Der Hauptkorridor ist völlig abgeschlossen, und wer weiß, wie es dort aussieht. Das Moos bildet eine regelrechte Barrikade.”

Plondf air hob den Strahler.

“Er soll das lassen!” warnte der ehemalige Mächtige. “Wir müssen Energie sparen, außerdem würde der gesamte Korridor in kurzer Zeit in Flammen stehen, so daß wir keine andere Wahl hätten, als uns tiefer in den Bereich der Malgonen zurückzuziehen.”

Borl übersetzte dem Wynger, was der Zwerg gesagt hatte. Der Lufke schob die Waffe widerstrebend in den

Gürtel.

“Es sieht so aus, als müßten wir doch einen der Seitengänge benutzen”, bemerkte Demeter. “Vielleicht ist der Hauptkorridor nicht über die gesamte Länge zugewachsen, so daß wir etwas weiter vorn in ihn eindringen können.”

Der Zeitlose führte sie zur Kreuzung zurück.

“Es ist gleichgültig, nach welcher Seite wir abbiegen”, meinte er.

Borl trat in die linke Abzweigung und lauschte. Es war völlig still.

“Ich denke, hier werden wir Glück

haben”, sagte er.

Ganerc-Callibso und Plondfair gingen nun nebeneinander an der Spitze, dahinter folgten Demeter und Arquath. Borl bildete den Abschluß.

Plötzlich hielt Ganerc-Callibso inne.

“Vor uns stehen ein paar Roboter”, flüsterte er. “Ich nehme an, daß sie desaktiviert sind, aber sicher bin ich nicht.”

Borl schob sich an den anderen vorbei nach vorn. Die Roboter standen in ihren Nischen und rührten sich nicht.

“Ich werde allein weitergehen”, bot der Zeitlose an. “Es sind Schiffsroboter. Vielleicht hören sie auf meine Befehle, wenn sie tatsächlich aktiviert sein sollten.”

“Könntest du sie nicht für unsere Zwecke programmieren?” erkundigte sich Demeter.

“Wenn sie ruhen, sollten wir sie in diesem Zustand belassen”, meinte Ganerc-Callibso.

Plondfair reichte ihm wortlos den Strahler des Steinernen. Mit gemischten Gefühlen beobachtete Borl, wie Ganerc-Callibso davonging. Der kleine Mann erreichte die Roboter und winkte seinen Begleitern zu, daß alles in Ordnung war.

“Da stehen sie nun seit Jahrmillionen”, sagte er leidenschaftslos. “Ich hoffe, daß man sie eines Tages noch für die Arbeit einsetzen wird, für die man sie geschaffen hat: die Entladung der PAN-THAU-RA.”

“Du hast uns viel über diese Biophore erzählt”, erinnerte ihn Borl. “Glaubst du, daß der mentale Druck, den man beim Betreten der Verbotenen Gebiete spürt und dem Tarmair und Cainstor höchstwahrscheinlich zum Opfer fielen, von ihnen ausgeht?”

“In erster Linie von den Noon-Quanten!” bekräftigte der Zeitlose. “Vielleicht könnt ihr ermessen, was auf Planeten passiert, wo solche Biophore auftauchen. Es sind nicht allein die aus diesen Quanten entstandenen Monstren, die eine Gefahr bilden. Die Bedrohung ist vielfältiger Natur. Ihr seht, wie wichtig es ist, daß die Biophore nur von Eingeweihten benutzt werden. Alle Wesen, die nichts davon verstehen, würden entsetzliches Unheil anrichten. Ich hoffe, daß wir das Schlimmste noch verhindern können.”

“Nicht, wenn wir hier stehenbleiben und beratschlagen!” mahnte Demeter.

“Sie hat recht”, stimmte der Kleine zu und ging wieder voraus.

Mit dem zerknautschten Zylinder auf dem Kopf und seinem in dem seltsamen Anzug der Vernichtung steckenden Zwergenkörper sah Ganerc-Callibso alles andere als beeindruckend aus. Und doch besaß er eine persönliche Ausstrahlung, die Borl großen Respekt vor diesem Wesen empfinden ließ. Der Jäger fragte sich, wie der Originalkörper Ganercs ausgesehen haben konnte. Der Zeitlose hatte nur ein paar Andeutungen gemacht, aber daran hatte Borl erkennen können, daß Ganerc ebenso wie seine sieben Brüder strahlende Erscheinungen gewesen sein mußten. Fünf der Mächtigen existierten nicht mehr, BARDIOC war in der Kaiserin von Therm aufgegangen und Ganerc steckte in einem Zwergenkörper. Borl hielt Ganercs Hoffnung, daß Kemoauc noch irgendwo leben könnte, für übertrieben. Sie war nur der Einsamkeit des Zeitlosen zuzuschreiben.

Boris Gedanken wurden unterbrochen, denn Ganerc-Callibso blieb abermals stehen.

“Schnell!” rief er den anderen zu. “Versteckt euch in den Nischen, jemand kommt durch den Gang auf uns zu.” Sie zogen sich in die Wandöffnungen zurück, in denen früher ebenfalls Roboter gestanden hatten. Die Nischen boten keine perfekte Deckung. Borl hoffte, daß sie trotzdem unentdeckt bleiben würden. Er hörte ein summendes Geräusch,

gleich darauf rollte draußen im Gang ein merkwürdiges Fahrzeug vorbei. Es erinnerte an eine vielgliedrige Raupe. Auf dem Vorderteil war eine transparente Kuppel angebracht, hinter der die verschwommenen Umrisse des Fahrers zu erkennen waren. Mit einer Geschwindigkeit, die angesichts der beengten Verhältnisse unangebracht hoch erschien, glitt das Raupenfahrzeug davon.

Ganerc-Callibso trat auf den Gang hinaus.

“So ein Gefährt gehört nicht zur Ausrüstung der PAN-THAU-RA”, stellte er fest. “Es muß erst später gebaut

worden sein."

"Hast du eine Ahnung, was das war?" wandte Borl sich an den Steinernen.

"Ein malgonischer Transporter", sagte Arquath. "Es ist möglich, daß man unseren Ausbruch inzwischen entdeckt hat und nach uns sucht."

Der Zeitlose führte die Gruppe zu einem weiteren Zugang des Hauptkorridors. Diesmal stellten sich ihnen keine Hindernisse in den Weg, der Hauptkorridor jedoch war mit Pflanzen zugewuchert.

Plondfair sagte: "Wer weiß, was sich in diesem Dschungel alles verbirgt. Wir sollten einen anderen Weg nehmen."

"Er möchte, daß wir die Richtung ändern", übersetzte Borl für den Zeitlosen.

"Nein", entgegnete Ganerc-Callibso entschieden. "Wenn wir schnell vorankommen wollen, müssen wir den nächsten Schacht erreichen. Dazu müssen wir ein paar Kilometer durch den Hauptkorridor. Dies hier ist der letzte Zugang vor dem Schacht."

Sie drangen in das verfilzte Gestrüpp ein. Feuchtwarme Luft schlug ihnen entgegen. Das Licht von der dreißig Meter hohen Decke drang kaum bis zu ihnen hinab, trotzdem konnten sie sich einigermaßen orientieren. Borl hörte, wie

kleinere Lebewesen vor ihnen durch das Unterholz flohen. Wahrscheinlich hatte es Jahrhundertausende gedauert, bis diese kleine, in sich abgeschlossene Welt entstanden war. Nun fand hier ein ständiger Kampf ums Überleben statt, der aufgrund der beengten Verhältnisse um vieles erbarmungsloser sein mußte als auf einem Planeten.

Sie kamen schneller voran, als Borl erwartet hatte.

Als er schon hoffte, sie würden den Schacht ohne Schwierigkeiten erreichen, traten plötzlich ein paar groteske Gestalten zwischen den Büschen hervor. Es waren aufrecht gehende, vierarmige Wesen mit bleicher Haut. Ihre Augen waren groß und leuchteten im Halbdunkel. Die Fremden waren mit Holzspeeren bewaffnet, außerdem trugen sie lange Schnüre über der Schulter.

Der Anführer der Gruppe packte seinen Speer mit beiden Händen und hielt ihn quer vor die Brust, dann rief er den Eindringlingen etwas in einer knurrenden Sprache zu.

"Kannst du ihn verstehen?" fragte Borl den Steinernen.

Der Wynger verneinte.

"Das sind keine Malgonen", sagte er. "Diese Wesen habe ich niemals zuvor gesehen."

Plondfair hob seine Waffe.

"Er soll das lassen!" warnte Ganerc-Callibso. "Wir wissen nicht, wieviel dieser Burschen noch im Unterholz verborgen sind und auf uns lauern. Die Übermacht ist zu groß. Sie würden uns trotz des Strahlers überwältigen."

"Was schlägst du vor?" fragte der Jäger.

"Wir wollen verhandeln", sagte der Zeitlose. "Laß mich das machen."

Er näherte sich dem Anführer der Vierarmigen. Sie begannen beide aufeinander einzureden und heftig zu gestikulieren. Nach einer Weile drehte Ganerc-Callibso sich zu seinen Begleitern um und sagte seufzend: "Sie wollen Demeter, dann lassen sie uns ziehen."

Borl lachte rauh.

"Ich glaube, daß sie den Schacht bewohnen", fuhr der Zeitlose fort. "Das bedeutet, daß wir uns mit ihnen einigen müssen, wenn wir auf diesem Weg weitergehen wollen."

"Lieber kehren wir um!" sagte Borl hitzig.

Ganerc-Callibso deutete auf etwas, das sich hinter Borl befand.

"Dreh dich um!" forderte er den Terraner auf.

Borl wandte sich langsam um und blickte auf einen Wall lebender Körper, der sich hinter ihnen gebildet hatte. Mehr als hundert nackte Speerträger hatten sich dort versammelt und hielten ihre Waffen wurfbereit.

"Ich glaube", sagte der Zwerg ruhig, "daß ihr mit mir einer Meinung seid, wenn ich behaupte, daß dieses Problem nur mit Diplomatie zu lösen ist."

2.

Die Bürger von Quostoht bemerkten kaum etwas von den Veränderungen, die in der Nähe der Blassen Grenze vor sich gingen. Einigen besonders aufmerksamen Bewohnern dieser seltsamen Welt fiel auf, daß das LARD sich häufiger meldete als allgemein üblich. Überall tauchten verstärkte Kontrollen aus Asogenen und Robotern auf. Später wußten zu berichten, daß ein paar Rebellen ausgebrochen waren und gesucht wurden. Niemand ahnte, daß dem LARD an der Verbreitung dieser Gerüchte gelegen war.

Das LARD wußte um die Aktivitäten auf der anderen Seite der Grenze. Ihm war bekannt, daß seine Gegner starke Verbände zusammenzogen. Die Wachen an den bekannten Übergängen wurden verstärkt. Das LARD konnte nicht ausschließen, daß es noch eine Anzahl anderer, ihm unbekannter Durchgänge gab. Sie konnten nicht besonders groß sein, sonst wären sie vom LARD längst entdeckt worden, aber es bestand die Gefahr, daß dort Feinde einsickerten. Die Existenz einiger Gegner in Quostoht war militärstrategisch bedeutungslos, aber das LARD wußte wohl um die psychologische Brisanz einer solchen Entwicklung. Ein einziges Wesen aus den "oberen" Bereichen konnte, sofern es richtig eingesetzt wurde, die Stabilität in Quostoht erschüttern. Die Bürger von Quostoht wußten nichts von der Existenz anderer Räume und Welten. In ihrer Vorstellung war Quostoht die einzige Welt.

Das LARD war sich längst darüber im klaren, daß dieser Umstand der schwache Punkt in seinem System war, aber es wäre ein verhängnisvoller Fehler gewesen, zu versuchen, die Zustände jetzt noch zu ändern.

Das LARD glaubte nicht mehr an die Rückkehr der von ihm ausgesandten Spione. In einigen Tagen würde es die Namen aller Teilnehmer dieses Unternehmens aus den Listen streichen. Tarmair, Cainstor, Plondfair, Borl und Demeter waren zweifellos ums Leben gekommen. Das LARD hatte niemals an einen Erfolg der Mission geglaubt, denn die Wahrscheinlichkeit sprach dagegen.

Das LARD verschwendete keinen Gedanken mehr an diese fünf Spione. Im Augenblick gab es wichtigere Dinge zu tun. Asogenen und Roboter, die offiziell in Quostoht kontrollierten, suchten in Wirklichkeit nach eingesickerten Gegnern. Das LARD wußte nicht, ob bereits Wesen aus dem Gebiet jenseits der Blassen Grenze in Quostoht eingetroffen waren, aber es wollte keinerlei Risiko eingehen.

Das LARD schickte eine zusätzliche Mannschaft in das Fort am Durchgang in die Verbotenen Gebiete. Die Patrouillen im Grenzbereich wurden verdreifacht. Auch das war nicht unproblematisch, denn das LARD war gezwungen, die Anzahl

der Eingeweihten zu vergrößern. Zwar waren die Asogenen zuverlässig, aber sie hatten ständigen Kontakt mit Wyngern und anderen Wesen, so daß die Gefahr von Gerüchten entstand.

Bei all seinen Überlegungen mußte das LARD davon ausgehen, daß eine Krisensituation bevorstand. Es hatte immer damit gerechnet. Die Gegner aus den oberen zwölf Dreizehnteln des Schiffes hatten sich niemals damit zufriedengegeben, nur die im Hyperraum gelegenen Räume zu beherrschen. Sie wollten ihre Macht auf das gesamte Schiff ausdehnen.

Das LARD hatte diese Entwicklung vorhergesehen und war sicher, jeden Angriff erfolgreich abschlagen zu können. Für das LARD gab es keinen Zweifel daran, daß zwischen dem Auftauchen der Fremden, die sich Terraner nannten, und der allgemeinen Situation Zusammenhänge bestanden. Zum erstenmal konnte das LARD die Lage nicht völlig überschauen. Es gab Unsicherheitsfaktoren, mit denen es niemals gerechnet hatte.

Es gab keine Zweifel daran, daß Quostoht gehalten werden konnte, die Frage war nur, um welchen Preis.

Das LARD war jedoch entschlossen, eine vorübergehende Labilität des Systems in Kauf zu nehmen, um seine Ziele weiterhin verwirklichen zu können. Nötigenfalls mußte das LARD den Bewohnern von Quostoht einen Schock versetzen und ihnen einen Teil der Wahrheit verraten. Die Wynger würden zweifellos darüber hinwegkommen, denn sie besaßen einen ausgeprägten Lebenswillen.

Daß das LARD darüber hinaus Entwicklungen berücksichtigen mußte, die sich außerhalb von Quostoht, ja, außerhalb des Schiffes ereigneten, komplizierte seine Aufgaben, aber es war entschlossen, alle Probleme so zu lösen, daß sein eigentliches Ziel niemals gefährdet wurde.

3.

Nachdem es Ganerc-Callibso gelungen war, den Vierarmigen das Einverständnis der Gruppe zur Übergabe Demeters klarzumachen, stießen die Biophore-Wesen triumphierende Schreie aus und hoben die Speere in die Luft. Sie nahmen Demeter in die Mitte und gingen mit ihr davon, ohne sich darum zu kümmern, was die männlichen Begleiter der Wyngerin unternahmen.

"Ich werde nicht zulassen, daß sie sie auf diese Weise entführen!" stieß Plondfair hervor. "Tut, was ihr wollt - ich folge ihnen und befreie Demeter."

Borl fragte sich, wie der Lufke das bewerkstelligen wollte, aber er kannte Plondfair gut genug, um ihm zumindest einen selbstmörderischen Versuch zuzutrauen. Diesmal brauchte er Ganerc-Callibso nicht zu übersetzen, was der Lufke vorhatte, denn die Haltung Plondfairs zeigte dies deutlicher als alle Worte.

"Sie werden Demeter zum Schacht bringen", vermutete der Zeitlose. "Was dort mit ihr geschehen soll, wissen wir nicht, aber da der Schacht unser Ziel ist, werden wir Demeter nicht aus den Augen verlieren."

Die Vierarmigen nahmen keinen Anstoß daran, daß ihnen die vier Männer in größerem Abstand folgten. Borl vermutete, daß es nur diesem Umstand zu verdanken war, daß Plondfair keine unüberlegte Handlung beging.

Das Verhalten des Berufenen zeigte deutlich, was er für Demeter empfand. Bei aller Sympathie, die der Jäger

von Vorher Pool für Plondfair aufbrachte, hielt er den Wynger für zu wenig erfahren, um in einer solchen Situation zu überstehen. Mit seiner Selbstüberschätzung und seinen gefühlbetonten Reaktionen brachte Plondfair nicht nur sich, sondern auch seine Begleiter immer wieder in eine gefährliche Lage. Allein wäre Plond-

fair längst getötet worden, obwohl man ihm weder Mut noch Intelligenz absprechen konnte. Als Plondfair erkannt hatte, daß das Alles-Rad die Zivilisation der Wynger mit Lügen und Tricks manipulierte, war für ihn eine Welt zusammengebrochen. Er würde einige Zeit brauchen, um sich in der Wirklichkeit zurechtzufinden. Seine Liebe zu Demeter konnte ihm dabei allerdings nicht helfen, sondern bedeutete nur eine zusätzliche Belastung.

Der Zusammenstoß mit den Biophore-Wesen hatte auch einen Vorteil. Die Vierarmigen hatten Pfade geschaffen, denen sie nun folgten.

“Ich nehme an, daß diese Wesen ihren Hauptstützpunkt im Innern des Schachtes errichtet haben”, sagte Ganerc-Callibso. “Es ist also möglich, daß wir dort nicht durchkommen.”

“Das würde bedeuten, daß wir den ganzen Weg noch einmal machen müssen”, stellte Borl fest.

“Wir können den Schacht umgehen”, sagte der Zeitlose. “Aber damit hätten wir nichts gewonnen.”

Aus der Ferne erklang jetzt unverständlicher Singsang. Borl sah einige erloschene Feuerstellen auf kleinen Lichtungen.

“Wir befinden uns in unmittelbarer Nähe des Schachtes”, verkündete der Zwerg.

Sie traten zwischen den Büschen hervor und blickten auf einen gerodeten Platz. Vor ihnen lag das Dorf der Vierarmigen. Es bestand aus primitiven Zelten, die von ihren Bewohnern aus farbigen Stoffbahnen gefertigt worden waren. Diese einfachen Behausungen standen so dicht nebeneinander, daß kein Durchgang zum Schacht zu erkennen war. Der Schachteingang lag unter einer halbzerstörten Kunststoffkuppel. Von dort kam der fremdartig klingende Gesang. Zwischen den Zelten bewegten sich Hunderte von Vierarmigen. Sie gingen ihren üblichen Beschäftigungen nach. Boris Blicke suchten die Gruppe, die Demeter in das Dorf gebracht hatte. Er sah die Speerträger in der Nähe des Schachteingangs. Sie führten Demeter in ihrer Mitte.

“Wenn wir zum Schacht wollen, müssen wir durch das Dorf”, sagte Borl. “Ich weiß nicht, ob die Bewohner damit einverstanden wären.”

Immer mehr Vierarmige ließen jetzt ihre Arbeit liegen und entfernten sich in Richtung des Schachteingangs. Demeters Ankunft schien großes Interesse hervorzurufen.

“Sie haben irgend etwas mit ihr vor”, sagte Plondfair grimmig. Er hob die Waffe. “Ich werde nicht zulassen, daß ihr etwas geschieht.”

Innerhalb kürzester Zeit war das Zeltdorf von seinen Bewohnern verlassen. Borl schätzte, daß sich mehr als tausend Biophore-Wesen um den Schachteingang drängten, in dem Demeter mit ihren Bewachern inzwischen verschwunden war. Die Gesänge, die aus dem Innern des Schachtes kamen, nahmen noch an Intensität zu.

“Ich denke, wir können das Dorf jetzt durchqueren”, sagte Borl.

Sie drangen zwischen die Zelte ein.

“Das Material für diese Behausungen stammt aus den Lagerräumen der PAN-THAU-RA”, erklärte Ganerc-Callibso ärgerlich. “Ich befürchte, daß überall im Schiff geplündert und gestohlen wird.”

“Glaubst du, daß die PAN-THAU-RA jemals wieder fliegen wird?” erkundigte sich Borl.

“Ich bin überzeugt davon”, erwiderte der Zeitlose, aber der Tonfall seiner Stimme strafte seine Worte Lügen. Zwischen den Zelten hatten die Vierarmigen Mulden ausgehoben, in denen sie ihren Unrat unterbrachten. Innerhalb des Dorfes stank es so abscheulich, daß Borl unwillkürlich eine schnellere Gangart einschlug. Rund um die zerstörte Kuppel über dem Schacht drängten sich die nackten Biophore-Wesen. Es war offensichtlich, daß dort ein Kampf um die besten Plätze stattfand.

Dank seiner hochgewachsenen Statur konnte Borl an verschiedenen Stellen über die Mauer aus bleichen Körpern hinweg in das Innere der Kuppel blicken. Dabei sah er ein paar Dutzend bemalte Vierarmige um eine Art Plattform tanzen. Rund um die Plattform kauerten andere Biophore-Wesen, die den Singsang von sich gaben.

Borl hob Ganerc-Callibso hoch, damit der Zeitlose sich umsehen konnte.

“Der Schacht selbst scheint noch intakt zu sein”, stellte der ehemalige Mächtige fest. “Die Plattform, über die man zu ihm gelangen kann, scheint für diese Wesen eine besondere Bedeutung zu haben.”

“Was siehst du noch?” wollte Borl wissen. “Kannst du erkennen, wohin man Demeter bringt?”

“Ja”, antwortete Ganerc-Callibso zögernd. “Aber es ist besser, wenn du es deinem wyngerischen Freund nicht

übersetzt. Sie schleppen Demeter zur Plattform. Weißt du, was ich glaube? Diese Bedauernswerten verehren den Schacht als eine Art Gottheit. In ihrer Vorstellung führt er ins Nichts, also muß er etwas Besonderes sein. Wahrscheinlich sind schon einige der Dorfbewohner in den Schacht gestürzt und niemals wiedergekehrt. Was liegt für diese Barbaren näher, als den scheinbar unersättlichen Schlund durch Opfer zu besänftigen?”

Borl sah ihn bestürzt an.

“Du meinst...?”

“Ja”, bestätigte Ganerc-Callibso. “Demeter scheint ein erwähltes Opfer zu sein. Sie werden sie wahrscheinlich in den Schacht stoßen.”

“Sie hat kein Flugaggregat”, erinnerte Borl. “Glaubst du, daß im Schacht Antigravfelder aufgebaut sind?”

“Nein”, sagte Ganerc-Callibso. “Es handelt sich um einen Transportschacht, der nur aktiviert wird, wenn man ihn braucht.”

“Kommen wir an die Schaltanlagen heran?”

“Sie befinden sich in einer viele Kilometer entfernten Schaltzentrale”, sagte der Zeitlose.

Inzwischen war Plondfair auf einen Hügel geklettert, so daß er durch das zerstörte Kuppeldach ebenfalls bis zum Schacht blicken konnte.

“Sie bringen Demeter auf eine Plattform!” rief er den anderen zu. “Ich möchte wissen, was sie mit ihr vorhaben.”

Borl antwortete nicht, denn er ahnte, daß Plondfair eine Kurzschlußhandlung begehen würde, sobald er die Wahrheit erkannte. Sie konnten der Wyngerin jedoch nur helfen, wenn sie die Übersicht behielten. Der Jäger wußte, daß sie schnell handeln mußten, wenn sie Demeter retten wollten.

“Ich werde eingreifen!” verkündete der Zeitlose in diesem Augenblick und setzte sich in Bewegung.

Borl wollte protestieren und den kleinen Mann aufhalten, aber er fühlte sich an seinen Platz gebannt. Er fragte sich, woher die plötzliche Willensschwäche rührte. Ganerc-Callibso schien über die seltsamsten Fähigkeiten zu verfügen.

“Was hat er vor?” wollte Plondfair wissen, als er den Zeitlosen in den Reihen der Vierarmigen verschwinden sah.

“Er wird Demeter retten”, sagte Borl überzeugt.

. Einige der Zeltbewohner hoben drohend ihre Speere gegen Ganerc-Callibso, aber sie wichen zurück und bildeten eine Gasse. Borl ging zu Plondfair auf den Hügel, um besser beobachten zu können. Er sah, daß die Wyngerin von vier Wächtern festgehalten wurde. Sie stand mitten auf der Plattform. Zweifellos fand eine Art Zeremonie statt, deren Ziel Borl zwar bekannt war, deren Ablauf er jedoch nicht verstand. Er wußte daher nicht, wann der Zeitpunkt gekommen war, da man Demeter in die Tiefe stürzen würde.

Das Schicksal der Wyngerin hing davon ab, ob der Zeitlose schnell genug eingreifen konnte.

Arquath kam zu den beiden Männern heraufgeklettert. Borl sah mit Entsetzen, daß der Armstumpf des Steinernen immer mehr auseinanderbröckelte. Der Wynger sah auch im Gesicht schrecklich aus, so daß Borl sich unwillkürlich fragte, was diesen Mann noch am Leben erhielt. Vielleicht war es Arquaths unauslöschlicher Haß auf das LARD, das für seinen Zustand verantwortlich war.

“Es sieht so aus, als wollten sie Demeter in den Schacht stoßen!” sagte der Lufke verbissen. Er zielte mit dem Strahler auf die Vierarmigen, die neben Demeter auf der Plattform standen.

Borl drückte ihm den Arm nach unten.

“Ein einziger Schuß würde eine Panik auslösen!” warnte er. “Diese Wesen würden in alle Richtungen davonstürmen und Demeter niedertrampeln.”

Plondfair atmete heftig. Er wollte dem Zeitlosen folgen, aber Borl packte ihn an den Armen und hielt ihn fest.

“Wir können Ganerc vertrauen”, sagte er ruhig. “Er allein kann Demeter helfen.”

“Wir wissen nicht, ob er uns die Wahrheit gesagt hat”, entgegnete der ehemalige Berufene heftig. “Schließlich verfolgt er eigene Ziele. Er wird uns opfern, wenn es darum geht, sie zu erreichen.”

Nach allem, was Plondfair in letzter Zeit erlebt hatte, war es kein Wunder, daß er niemandem mehr traut, dachte Borl mitfühlend. Er ließ den Lufken nicht los. Plondfair machte keine Anstrengungen, sich aus dem Griff zu befreien. Im Grunde genommen war er ratlos und wußte, daß nur der ehemalige Mächtige helfen konnte.

Inzwischen hatte Ganerc-Callibso die Menge der Zuschauer hinter sich gelassen und war im Innenraum unter der Kuppel angelangt. Durch die Löcher im zerstörten Dach konnte Borl

sehen, wie der Zeitlose die Plattform betrat. Die Vierarmigen hielten ihm drohend die Speere entgegen. Ohne sich um sie zu kümmern, ging Ganerc-Callibso bis zum Rand der Plattform. Er winkte in Richtung des Hügels, auf dem die drei Männer standen, und sprang dann in den Schacht. Obwohl Borl diese Absicht des

kleinen Mannes vorausgeahnt hatte, zuckte er unwillkürlich zusammen.

Der erwartete Absturz des Zeitlosen blieb jedoch aus. Scheinbar schwerelos schwebte Ganerc-Callibso über dem Schacht.

“Die Antigravfelder sind eingeschaltet!” rief Plondfair erleichtert. “Auch Demeter wäre nichts geschehen.”

“Du täuschst dich!” widersprach Borl. “Im Schacht herrscht eine Schwerkraft wie überall an Bord der PAN-THAU-RA. Ohne seinen Anzug wäre Ganerc-Callibso abgestürzt und am Boden des Schachtes aufgeprallt.”

“Du glaubst, daß ihn sein Anzug gerettet hat?” fragte Arquath verblüfft.

Borl nickte. Er konzentrierte sich auf die Vierarmigen, denn ihre Reaktion auf die Ereignisse im Schacht war bemerkenswert. Sie hatten ihre Gesänge abrupt beendet und starrten fassungslos auf den frei in der Luft schwebenden Mann. Einige von ihnen warfen ihre Speere in den Schacht. Die Waffen fielen sofort in die Tiefe. Borl warf den beiden Männern einen bedeutsamen Blick zu.

Ganerc-Callibso kreiste einige Zeit über dem Schacht, dann glitt er zu der Plattform zurück. Die Vierarmigen, die dort standen, warfen sich vor ihm zu Boden. Ihre Haltung war eindeutig. Sie sahen in dem Zeitlosen eine Art höheres Wesen, das die Kräfte des Schachtes mühelos überwunden hatte.

Ohne daß einer der Barbaren eingegriffen hätte, konnte Ganerc-Callibso die Wyngerin an der Hand nehmen und von der Plattform ziehen. Der Zeitlose winkte den drei Männern auf dem Hügel zu.

“Wir sollen zu ihm kommen”, erkannte Borl. “Ich glaube, daß der Weg durch den Schacht jetzt frei ist. Wir sollten uns aber beeilen, bevor diese Burschen ihre Haltung wieder ändern.”

Unangefochten erreichten Borl und die beiden Wynger den Schacht. Wie der Terraner erwartet hatte, war es innerhalb des Schachtes dunkel. Das machte das Verhalten der Vierarmigen an diesem Ort noch verständlicher. Eine für sie unbegreifliche technische Einrichtung war zu ihrer Gottheit geworden.

Als Borl mit den beiden Wyngern die Plattform betrat, kam ihm der Zeitlose ein Stück entgegen.

“Es würde die Bewunderung dieser Wesen für uns sicher beträchtlich reduzieren, wenn wir jetzt nacheinander in den Schacht hinabsteigen”, sagte Ganerc-Callibso. “Deshalb müssen wir die Vorführung noch ein bißchen fortsetzen. Ich werde zunächst mit Demeter und Arquath in den Schacht fliegen. Später komme ich zurück und hole dich und Plondfair.”

Borl war einverstanden. Demeter und der Steinerne klammerten sich an Ganerc-Callibso fest, darin sprangen sie zu dritt über den Rand der Plattform und schwebten langsam in die Dunkelheit des Schachtes hinab. Gleich darauf waren sie Boris Blicken entchwunden.

Der Terraner warf einen mißtrauischen Blick auf die Vierarmigen, die noch immer reglos und voller Ehrfurcht dastanden. Borl glaubte jedoch nicht, daß ihre Passivität lange anhalten würde. Wenn die Biophore-Wesen angreifen sollten, hatten Borl und Plondfair auf der Plattform jedoch eine hervorragende Verteidigungsstellung. Mit Plondfairs Strahler würden sie sich einige Zeit halten können. Borl hoffte jedoch, daß es nicht zu einem Kampf kam. Die Vierarmigen waren bedauernswerte Geschöpfe. Ebenso wie viele andere Biophore-Wesen an Bord der PAN-THAU-RA waren sie das Ergebnis von unverantwortlichen Manipulationen. Bisher hatte Ganerc-Callibso nicht herausfinden können, wer jene schrecklichen Experimente eingeleitet hatte, und Borl wußte zu wenig über die allgemeinen Zusammenhänge, um Vermutungen anstellen zu können.

Zu seiner Erleichterung tauchte Ganerc-Callibso schon einige Augenblicke später wieder unterhalb der Plattform auf und landete gleich darauf sicher neben den beiden Männern. Er warf einen mißbilligenden Blick auf Plondfair, der den Strahler schußbereit hielt.

“Die beiden anderen sind am Schachtboden vorläufig in Sicherheit”, berichtete er Borl. “Ich halte es jedoch für besser, deinem Freund die Waffe abzunehmen, denn wir wissen nicht, was uns im unter uns liegenden Deck erwartet.”

“Wir sollten ihm den Strahler lassen”, widersprach Borl. “Die Waffe verleiht ihm ein Gefühl der Sicherheit.” Ganerc-Callibso zuckte mit den Schultern. Er streckte die Arme aus und ergriff Borl und den Lufken an den Händen. Sie verließen die Plattform. Nur einen Augenblick hatte Borl das Gefühl, in die Tiefe zu stürzen, dann spürte er, daß sein Körper schwerelos wurde. Das Antigravfeld von Ganercs Anzug trug sie alle drei. Am Schachtrand standen die Vierarmigen und beobachteten, wie die drei Männer im dunklen Schacht

verschwanden.

“Wird es unten wieder hell?” fragte Borl den Zeitlosen.

“Ich habe mich nicht weiter umgesehen, sondern nur Demeter und Arquath abgesetzt”, antwortete Ganerc-Callibso. “Wir müssen jedoch davon ausgehen, daß in großen Teilen des Schiffes Dunkelheit herrscht.” “Irgendwann werden die Energien der PAN-THAU-RA aufgebraucht sein”, vermutete Borl. “Dann werden alle

im Schiff lebenden Wesen zum Tode verurteilt sein, es sei denn, sie werden vorher in die Freiheit entlassen.” “Du täuschst dich”, versetzte der Zwerg. “Die Energien der PAN-THAU-RA sind unerschöpflich, weil sie sich immer wieder erneuern. Allerdings besteht die große Gefahr, daß die Schleusen des Schiffes sich öffnen und sich eine Flut schrecklicher Wesen über bewohnte Welten ergiebt.”

“Ich weiß nicht, ob eine Flucht unter diesen Umständen richtig ist”, überlegte Borl. “Sollten wir nicht versuchen, jene zu finden, die für die Entwicklung an Bord verantwortlich sind, und ihnen das Handwerk legen. Nach allem, was wir in Erfahrung gebracht haben, müssen wir nach den Anskens Ausschau halten. Sie scheinen an Bord die Macht auszuüben.”

“Wer immer die wahren Herrscher sind - wir würden ihnen unterliegen”, prophezeite Ganerc-Callibso. “Wir sind einfach zu wenig, um in diesem riesigen Schiff etwas ausrichten zu können.”

Es leuchtete Borl ein, daß der Zeitlose recht hatte.

“Woher willst du Unterstützung bekommen?” fragte er ihn.

“Von Perry Rhodan”, lautete die Antwort. “Die SOL befindet sich zweifellos bereits in Tschuschik. Außerdem weiß ich von dir, daß den Terranern die BASIS zur Verfügung steht. Die SOL und die BASIS mit ihren Besatzungen könnten an Bord der PAN-THAU-RA einen Umschwung herbeiführen.” Borl nickte langsam. “Ist es nicht seltsam, daß wir mit der BASIS nach Tschuschik gekommen sind, um etwas zu suchen, das PAN-THAU-RA heißt, ohne zu wissen, daß es sich dabei um ein Raumschiff handelt?”

“Vielleicht ist es kein Zufall”, meinte der Zeitlose nachdenklich. “Auf jeden Fall sollten wir das technische Instrumentarium, das uns mit der SOL und der BASIS zur Verfügung steht, nutzen.”

“Hast du bereits bestimmte Pläne?” fragte Borl.

“Keineswegs”, erwiderte der Zeitlose. “Ich weiß zu wenig über die Machthaber an Bord des Sporenschiffs. Wenn wir gegen sie vorgehen wollen, müssen wir zunächst einmal herausfinden, wer sie sind.”

“Zweifellos müssen wir mit mehreren Machtgruppen rechnen”, überlegte Borl. “Zwei von ihnen sind uns zumindest dem Namen nach bekannt - das LARD und die Anskens.”

Sie landeten auf dem Boden des Schachtes und brachen das Gespräch ab. Borl lauschte in die Dunkelheit hinein, dann hörte er Schritte. Demeters Stimme klang auf. “Seid ihr das?”

“Ja”, bestätigte Borl. Er blickte nach oben, wo ein heller Kreis den Beginn des Schachtes markierte. Das Licht drang jedoch nicht bis zu ihnen herunter.

“Hat dein wunderbarer Anzug keinen Scheinwerfer?” fragte Borl den Zeitlosen.

“Nein”, bedauerte Ganerc-Callibso. “Trotzdem kann ich mich leicht orientieren. Ich werde jetzt die Führung übernehmen. Bleibt dicht bei mir, damit wir uns nicht vertieren.”

“Wohin wenden wir uns?” wollte Demeter wissen.

“Vor uns liegen Lagerräume für On- und Noon-Quanten”, entgegnete der ehemalige Mächtige. “Ich weiß nicht, ob sie bereits aufgebrochen sind, aber das berührt uns im Augenblick auch wenig. Wir müssen diese Hallen durchqueren, dann gelangen wir in eine der zahlreichen Speicherzentralen. Ich hoffe, daß der dazugehörige Transmitter funktioniert und wir über ihn in die Nähe des Hangars springen können. Andernfalls werde ich versuchen, die Anlage zu aktivieren. Alles wird davon abhängen, ob auch die Empfangsanlage intakt ist.” Borl versuchte vergeblich, die Dunkelheit zu durchdringen.

“Ich glaube, ohne uns hättest du dein Ziel längst erreicht”, bemerkte er seufzend.

“Das ist durchaus möglich”, meinte Ganerc-Callibso. “Doch es kommt darauf an, daß uns allen die Flucht gelingt.”

Sie setzten sich in Bewegung, und eine Zeitlang waren Arquaths klackende Schritte das dominierende Geräusch. Daran, daß der Zeitlose schnell und zielbewußt ausschritt, erkannte Borl, daß ihr Anführer sich entweder sehr gut auskannte oder sich dank seines Anzugs auch in der Dunkelheit leicht orientieren konnte. Schließlich hielt der Zwerg an. Borl hörte, daß er über eine metallene Fläche strich und sich an Hebeln zu schaffen machte.

“Vor uns befindet sich ein großes Schott”, teilte der Zeitlose seinen Begleitern mit. “Normalerweise müßte es leicht zu öffnen sein, aber es wurde von der anderen Seite gesperrt. Entweder wurde dieser Mechanismus

zufällig ausgelöst, oder jemand hat sich bewußt auf diese Weise abgesichert."

"Was schlägst du vor?" fragte Borl. "Soll Plondfair das Schloß aufschweißen?"

"Das nächste Schott zu den Lagerräumen ist mindestens zwei oder drei Kilometer von hier entfernt", erinnerte sich Ganerc-Callibso. "Trotzdem bin ich dafür, daß wir diesen kleinen Umweg machen, denn wir wissen nicht, was uns hier auf der anderen Seite des Durchgangs erwartet."

Niemand hatte etwas einzuwenden, aber kaum, daß sie ein paar Dutzend Schritte gegangen waren, blieb

der Zeitlose erneut stehen.

"Komm zu mir, Hytawath!" forderte er Borl auf.

Der Terraner tappte durch die Dunkelheit auf den Zwerge zu. Ganerc-Callibso zog ihn ein Stück mit sich und drückte ihn dann mit der Hand gegen eine weiche Masse. Sie fühlte sich warm an und schien unter Boris Händen zu pulsieren. Unwillkürlich schreckte er zurück.

"Was ist das?" stieß er entsetzt hervor.

"Schwer zu sagen", entgegnete Ganerc-Callibso. "Aber es füllt den gesamten Gang aus, so daß wir nicht daran vorbeikommen."

"Es fühlt sich an wie etwas Organisches", sagte Demeter, die inzwischen mit den anderen ebenfalls herangekommen war.

"Es ist ein Lebewesen!" sagte Borl überzeugt. "Es scheint ungefährlich zu sein. Wahrscheinlich ist es hier gewachsen wie eine Art Schwamm und kann sich überhaupt nicht bewegen."

"Es könnte aus verstreuten On-Quanten entstanden sein", meinte Ganerc-Callibso. "Die Vorstellung, daß Quanten unkontrolliert in diesem Schiff herumschwirren, macht mir Sorgen."

"Wir müssen umkehren", sagte Borl. "Wir wissen nicht, wie groß dieses Gebilde ist. Vielleicht füllt es den Korridor von hier bis zum nächsten Schott aus."

"Das glaube ich nicht!" widersprach der Zeitlose. "Wie immer dieses Gebilde beschaffen ist, es muß von irgend etwas existieren. Es braucht Nahrung. Schon deshalb glaube ich nicht, daß es besonders groß ist."

"Und wie sollen wir an ihm vorbei?" fragte Demeter.

Bevor jemand auf diese Frage antworten konnte, hörte Borl ein schmatzendes Geräusch. Sein auf Vorcher Pool entwickelter Instinkt riet ihm, sich sofort zurückzuziehen, und auch Plondfair stieß einen Warnschrei aus. Doch es war bereits zu spät. Borl spürte, wie etwas Großes, Feuchtes gegen seinen Körper klatschte und sich an ihm festsaugte. Er wurde mit unwiderstehlicher Gewalt von den Beinen gerissen und auf das organische Gebilde vor sich im Korridor zugezogen.

"Das Ding hat mich gepackt!" schrie er verzweifelt. "Helft mir!"

Plondfair gab einen Schuß aus dem Strahler ab. Er hatte gegen die Decke gezielt und von dort breitete sich für ein paar Sekunden heller Lichtschein aus. Er genügte, um Borl das ganze Ausmaß der Gefahr wie in einer Momentaufnahme erkennen zu lassen.

Borl selbst war in einer breiten, rötlich schimmernden Extremität eingerollt, die wie eine mit Warzen und Saugnäpfen besetzte Zunge aussah. Sie zog ihn unwiderstehlich auf eine breiige Masse zu, die den gesamten Gang verstopfte. Aus diesem monströsen Geschöpf heraus schnellten jetzt weitere Zungen. Eine davon ergriff Demeter. Bevor Borl weitere Einzelheiten erkennen konnte, wurde es wieder dunkel.

"Du mußt auf das Monstrum schießen!" schrie er Plondfair zu.

"Ich könnte Demeter oder dich treffen!" gab der Lufke zurück.

Borl sah ein, daß Plondfair recht hatte. Er stemmte sich mit aller Kraft gegen das ihn umschlingende Gebilde, aber es schloß sich nur um so fester um seinen Körper und zog ihn mit sich. Dann erreichte Borl die schwammige große Masse.

"Schieß doch endlich!" schrie er, denn in diesem Augenblick erkannte er, daß das Biophore-Monstrum ihn ins körperinnere zu befördern gedachte.

Es gab ein Geräusch, als würde ein großer Stein ins Wasser fallen, dann wurde Borl von einer pulsierenden Substanz eingeschlossen, die ihn mit Tausenden von Fingern zu betasten schien. Er hielt den Atem an. Wenn nicht ein Wunder geschah, würde er in kürzester Zeit ersticken. Doch dann fiel er zu seiner Überraschung auf den Boden. Er begann vorsichtig zu atmen. Die Luft war stickig und stank nach Abfällen. Borl richtete sich langsam auf. Als er die Arme ausstreckte, stieß er gegen eine weiche Masse. Er drehte sich langsam um die eigene Achse und stellte fest, daß er in einem Hohlraum von etwa vier Meter Durchmesser gefangen war.

Ich befinde mich in einer Art Magen! dachte Borl, von Grauen überwältigt.

Da hörte er unmittelbar neben sich jemand zu Boden fallen.

"Hytawath!" rief eine weibliche Stimme.

“Demeter!” gab er zurück. Er wußte nicht, ob er über die Ankunft der Wyngerin entsetzt oder erleichtert sein sollte. “Wir befinden uns im Innern des Biophore-Monstrums, wahrscheinlich in seinem Magen.”

“Plondfair wird es töten”, sagte Demeter.

Borl verzichtete auf eine Antwort. Die Wyngerin war klug genug, um zu wissen, daß ein Angriff auf diese seltsame Existenzform auch für die beiden Eingeschlossenen verheerende Folgen haben würde.

“Im Augenblick droht uns keine Gefahr”, sagte er. “Es wird erst gefährlich, wenn dieses Ding mit seinem Verdauungsprozeß beginnt. Dann werden sich die Magenwände vermutlich zusammenziehen, und wir werden

mit organischen Säuren übergössen.”

Jemand stieß gegen ihn.

“Borl?” ertönte die vertraute Stimme des Lufken.

“Plondfair!” Borl packte den anderen an den Armen. “Warum bist du nicht geflohen?”

“Ich habe den Strahler!” versetzte Plondfair. “Ganerc-Callibso und Arquath haben sich zurückgezogen.”

“Du hast dich freiwillig überwältigen lasseh!” stellte Demeter fest. “Du bist ein noch größerer Narr, als ich annahm.”

“Dachtet ihr wirklich, ich würde euch eurem Schicksal überlassen?” gab Plondfair zurück.

Unwillkürlich fragte sich Borl, wie der Lufke reagiert hätte, wenn nur er, Borl, in die Gefangenschaft des Biophore-Monstrums geraten wäre. Es war sicher keine sehr moralische Überlegung, aber Borl ertappte sich immer wieder dabei, daß er in Plondfair trotz aller Sympathien einen Konkurrenten im Kampf um Demeters Gunst ansah. Wenn Demeter überhaupt zu beeindrucken war, dann hatte der ehemalige Berufene durch seine selbstlose Tat gegenüber Borl einen großen Vorsprung gewonnen. Die Frage war jedoch, ob er noch jemals davon profitieren konnte.

“Zieht euch bis zur Magenwand zurück, dann eröffne ich das Feuer”, forderte Plondfair die beiden anderen auf. “Überlege dir genau, was du tust!” warnte der Terraner. “Es kann zu tödlichen Rückschlägen kommen. Das mindeste, was geschehen wird, ist ein Feuersturm.”

“Hast du eine bessere Idee?” fragte Plondfair trocken.

“Nein”, mußte Borl zugeben. “Wir müssen es riskieren.”

Er ergriff Demeter an einer Hand. Sie zogen sich bis zur Magenwand zurück. Durch den Anzug spürten sie, wie das riesige Organ arbeitete.

“Wir sind unverdaulich”, sagte Borl grimmig. Er wappnete sich gegen das, was nun geschehen würde.

Plondfair drückte ab. Innerhalb der Körperhöhle breitete sich gleißendes Licht aus. Borl schloß geblendet die Augen und preßte sich eng gegen die Magenwand. Das Zischen des Energiestroms schwoll zu unerträglichem Dröhnen an. Es wurde so heiß, daß Borl dachte, sein Anzug stünde in Flammen. Er spürte, daß Demeter sich an ihm festklammerte. Flammen züngelten an den Magenwänden empor. Zischend verdampfte die organische Masse, die Borl und die beiden Wynger einschloß. Das Biophore-Monstrum sackte regelrecht in sich zusammen. Borl wurde von einem herabfallenden Hautlappen zu Boden gerissen. Er befreite sich daraus. Um ihn herum brodelte und dampfte es. Plondfair war über und über mit organischen Substanzen bedeckt. Er hatte das Feuer eingestellt, aber überall loderten Flammen und beleuchteten die gespenstische Szene.

“Wir müssen einen Weg ins Freie finden!” schrie Borl. Seine Stimme klang krächzend. Er mußte nach Atem ringen. Die heiße Luft brannte in seinen Lungen. Wenn sie nicht bald von hier entkamen, würden sie ersticken. Plondfair schien das zu begreifen, denn er begann erneut zu schießen, um eine Gasse durch die zuckenden Überreste des ungeheuerlichen Geschöpfs zu bahnen.

Borl zog Demeter mit sich. Sie stolperten über die klumpenförmigen Überreste der Magenwand. Borl hörte eine leise Explosion, mit der die heiße Luft nach draußen entwich. Erleichtert spürte er einen kühlen Luftzug. Vor ihm wurde es hell. Das Licht kam durch eine klaffende Lücke in der zusammenfallenden Magenwand. Borl schloß daraus, daß der Korridor auf der anderen Seite des Biophore-Monstrums beleuchtet war. Mit Demeter an seiner Seite

zwängte er sich ins Freie. Plondfair folgte dicht hinter ihnen.

Das Ungeheuer schrumpfte in sich zusammen, und als Borl anhielt und sich umblickte, konnte er bereits in die dunkle Seite des Ganges hinüberblicken. Er stellte fest, daß das Biophore-Wesen eine Fläche von dreißig Meter Länge bedeckt hatte. Nun löste sich der aufgeblähte Organismus in Rauch und Flammen auf. Borl konnte Ganerc-Callibso und Arquath sehen, die jetzt gemeinsam über das tote Molluskenwesen kletterten.

“Es ist möglich, daß wir in anderen Teilen des Schiffes auf noch wesentlich größere und gefährlichere Wesen dieser Art stoßen”, sagte Ganerc-Callibso, als er zusammen mit dem Steinernen bei Demeter und den beiden Männern ankam. Mit keinem Wort erwähnte der Zeitlose die Todesgefahr, in der sie alle geschwebt hatten.

Borl war ihm dafür dankbar, denn er wollte seinen Aufenthalt im Magen dieser Biophore-Qualle so schnell wie möglich vergessen.

“Wir wollen keine Zeit verlieren”, schlug Demeter vor. “Je eher wir den Hangar erreichen, desto besser.”

Ganerc-Callibso sah seine Begleiter prüfend an.

“Es wird sich nicht umgehen lassen, daß wir früher oder später eine Pause einlegen”, meinte er. “Dazu brauchen wir jedoch ein sicheres Versteck.”

Sie gingen bis zum nächsten Schott, das sich ohne Mühe öffnen ließ. Wie Ganerc-Callibso angekündigt hatte, betraten sie Lagerräume für On- und Noon-Quanten. Die energetischen Behälter in den Regalen waren alle

geschlossen, ein weiterer Beweis dafür, daß längst nicht die gesamte Ladung des Schiffes mißbraucht worden war. Borl dachte mit Schrecken an das gewaltige Potential, das den unbekannten Herrschern in diesem Teil des Schiffes noch zur Verfügung stand.

Die kleine Gruppe kam jetzt gut voran. Unangefochten bewegten sie sich durch die scheinbar endlosen Gänge zwischen den Regalen. Borl hatte den Eindruck, daß sie mehrere Stunden unterwegs waren, als sie endlich wieder eine Wand erreichten.

Der Zeitlose deutete auf einen Durchgang.

“Auf der anderen Seite liegen die Speicherräume”, erklärte er. “Ich hoffe, daß wir dort einen intakten Transmitter finden.”

Er trat auf eines der Schotte zu und wollte es öffnen, doch Plondfair stellte sich ihm in den Weg.

“Er soll vorsichtig sein”, sagte der Lufke zu Borl. “Ich spüre, daß uns Gefahr droht.”

Borl übersetzte, doch der Zeitlose winkte ab.

“Was immer uns in den Speichern erwartet, wir müssen riskieren, bis zu ihnen vorzudringen.”

Borl nickte und sagte zu Plondfair: “Wir haben keine andere Wahl!”

Der Lufke trat mehrere Schritte zurück und brachte die Waffe in Anschlag. Offenbar rechnete er mit einem Angriff, sobald das Schott geöffnet war.

Ganerc-Callibso beugte sich über den Öffnungsmechanismus.

“Unser wyngerischer Freund soll aufpassen, daß er nicht auf mich schießt”, sagte er sarkastisch.

Dann glitt das Schott auf.

4.

Das Wesen, um das es hier geht, war durch eine Verkettung unglücklicher Umstände an Bord der PAN-THAU-RA verschlagen worden und gehörte nicht zu den Biophore-Geschöpfen, die überall im Schiff lebten.

Der Name des Wesens war Orbiter Zorg.

Es war ein Kunstname, denn bei dem Volk, dem Orbiter Zorg angehörte, war es nicht üblich, sich mit Namen zu bezeichnen. Diese Wesen unterschieden sich voneinander durch die unterschiedlichsten Geschmackseigenarten, die sie alle besaßen. Dank ihrer sensiblen Geschmackssinne konnten sie genau feststellen, wem sie gegenüberstanden. Der Geschmack des Wesens, das uns hier beschäftigt, war Zorg, und so müssen wir, die wir völlig andersgeartet sind, uns mit dieser Bezeichnung behelfen, um eine Beziehung zu diesem Geschöpf zu bekommen.

Der Name Zorg bezeichnet also den

Geschmackscharakter des Fremden.

Ähnlich kompliziert verhält es sich mit dem ersten Namen des Wesens:

Orbiter!

Orbiter war abgeleitet aus der Funktion, die unser Freund im Verlauf von vielen Jahrtausenden innehatte.

Orbiter Zorg war lange Zeit ständiger Begleiter von Igsorian von Veylt gewesen.

Jeder, der sich mit Kosmologie beschäftigt und universelle Zusammenhänge kennt, wird bei der Nennung dieses Namens erschauern. Igsorian von Veylt war der letzte Ritter der Tiefe und Mitglied des legendären Wächterordens, von dem viele Historiker bezweifeln, daß es ihn wirklich gegeben hat.

An anderer Stelle werden wir noch ausführlich darüber zu berichten haben, wie Orbiter Zorg dem Ritter der Tiefe bei dessen Unternehmen half, hier genügt es, zu wissen, daß der Begriff Orbiter in engem Zusammenhang mit Zorgs Arbeit stand.

Gemessen an der Bedeutung, die der übermächtigen Figur des Igsorian von Veylt zukommt, müssen wir uns auch mit Orbiter Zorg auseinandersetzen, der wie kein anderer diesen Ritter der Tiefe kannte.

Wir werden später darüber zu berichten haben, wie es zu der schmerzlichen Trennung zwischen Igsorian von Veylt und seinem Orbiter kam.

Seit er den Kontakt zu Igsorian von Veylt verloren hatte, war Orbiter Zorg auf der Suche nach dem Ritter der Tiefe. Dabei vergaß er oft seine eigene Sicherheit, und das mag der Grund dafür sein, daß er seine Freiheit einbüßte und an Bord des riesigen Sporenschiffs verschleppt wurde.

Bevor wir auf die Situation des Orbiter Zorg an Bord der PAN-THAU-RA eingehen, müssen wir zurückblenden und uns mit einem Erlebnis aus seiner Jugend beschäftigen.

Diese Episode ist deshalb von Bedeutung, weil darin geschildert wird, wie Igsorian von Veylt Orbiter Zorg von dessen Heimatwelt Buran abholte.

*

Orbiter Zorg - Jugendzeit:

Als an diesem Tag die Sonne unterging, erschien ein strahlendes Licht über Weydel. Es war so hell, daß die Schluchten zwischen den Behausungen passierbar blieben und von Hunderten von Voghen bevölkert wurden. Zorg, der sich gerade niedergelegt hatte, schmeckte die Erregung der anderen und richtete sich wieder auf. Der Raum, in dem er sich befand, wirkte durch das Zusammenspiel von Licht und Schatten ungewöhnlich groß. Zorg konnte seine Erzeuger nicht schmecken, das bedeutete, daß sie die Röhre bereits verlassen hatten. Ein Gefühl des Ärgers stieg in Zorg auf. Wann würden seine Erzeuger endlich begreifen, daß er alt genug war, um bei solchen ungewöhnlichen Ereignissen dabei zu sein?

Er durchquerte den Raum und schlüpfte in den Vorhof hinaus. Hoch über sich sah er einen runden Ausschnitt des Himmels, der um diese Zeit eigentlich völlig dunkel sein mußte. Das Licht über Weydel war kalt und ohne Geschmack. Einen Augenblick fühlte Zorg sich desorientiert, denn es kam selten vor, daß ein Voghe mit irgend etwas konfron-

tiert wurde, das keinen Geschmack besaß. Selbst das Licht ferner Sterne, das Buran gerade noch erreichte, besaß seinen charakteristischen Geschmack.

Die Leuchterscheinung über Weydel jedoch schien völlig neutral zu sein.

Zorg hielt sich einige Augenblicke im Vorhof auf, denn er wollte innerlich gefestigt sein, wenn er in die Schlucht hinaustrat. Die Röhre mit dem für sie typischen Familiengeschmack verlieh einem jungen Voghen wie Zorg stets eine gewisse Sicherheit.

Während er noch einmal zu dem mysteriösen Licht hinaufblickte, kam Zorg der absurde Gedanke, daß seine Sinne nicht mehr richtig funktionierten und er deshalb nicht in der Lage war, den Geschmack dieser Erscheinung festzustellen.

Zorg war trotz seiner Jugend bereits ausgewachsen. Er war eineinhalb Meter groß und ebenso breit. Auf seinem Rücken trug er einen nach außen gewölbten Schildpanzer von moosgrüner Farbe. Brust und Bauch des Voghen waren mit ebenfalls moosgrünen Schuppen besetzt. Zwischen dem Rückenschild und der Schulterpartie Zorgs befand sich ein Schlitz, aus dem Zorg seinen auf einem sechzig Zentimeter langen Tentakelhals sitzenden Kopf ausfahren konnte. Dank dieses Halses war Zorg in der Lage, seine Kopfscheibe mit den darin untergebrachten Sinnesorganen in alle erdenklichen Richtungen zu drehen. Zorg besaß zwei große, starr blickende Facettenaugen, die gleichzeitig den seitlichen Abschluß der Kopfscheibe bildeten. Über diesen Augen saßen zur Kopfmitte hin zwei büschelförmige Organe, mit denen Zorg Geräusche aufnehmen konnte. In diesem seltsamen Kopf gab es weder Mund noch Nase. Zorg besaß keinerlei Geruchssinn. Seine Sprechorgane befanden sich unterhalb des Kopfes am Hals, aber mehr als eine kleine Einbuchtung, hinter der eine Membran saß, war davon nicht zu erkennen.

In halber Höhe des Körpers, sozusagen im Zentrum des Bauches, befand sich Zorgs Mageneingang. Es war die einzige Stelle am Körper des Voghen, die nicht mit Schuppen oder Panzer bedeckt war. Dieser Mundersatz konnte bei Nahrungsaufnahme vorgewölbt und geöffnet werden. Rund um diese Öffnung saßen auch Zorgs unvergleichliche Geschmackssinne.

Zorg war ein sechsgliedriges Wesen. Er bewegte sich auf den kurzen unteren Beinen und den beiden Mittelgliedern, die in Hüfthöhe aus dem Körper ragten. Da diese mittleren Beine wesentlich länger waren, nahm Zorg beim Gehen eine fast aufrechte Haltung ein, wobei der Rückenpanzer in einem Winkel von etwa fünfundvierzig Grad zum Boden stand. Zorgs Hände und Füße besaßen vier Finger bzw. Zehen.

Trotz seines ungewöhnlichen Aussehens konnte Zorg wegen seines - Rückenpanzers und des geschuppten Körpers leicht als Echsenabkömmling erkannt werden. Wie alle Voghen besaß er große körperliche Kräfte und war trotz seines schwerfälligen Aussehens überaus beweglich. Als Zorg den Vorhof verließ und in die Schlucht hinaustrat, fand er seine Vermutung bestätigt, daß es hier von Voghen wimmelte. Sie waren erstaunlich ruhig, ihre Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf das seltsame Licht am Himmel.

Daran, wie sie sich verhielten, erkannte Zorg, daß sie das Licht ebenfalls nicht schmecken konnten. Die

Unfähigkeit, dieses Phänomen in eine bestimmte Kategorie von Erscheinungen einzuordnen, rief ein spürbares Gefühl der Bestürzung, ja, der Panik hervor. Zorg befürchtete, daß die in der Schlucht versammelten Voghen jeden Augenblick die Kontrolle über sich verlieren und aus Weydel hinausstürzen könnten. Er würde sich einer solchen Massen-

reaktion kaum entziehen können. Die Geschichte lehrte, daß es schon einmal zu einer solchen Flucht aus einem Röhrensystem gekommen war, und die Folgen für den davon betroffenen Stamm mußten geradezu katastrophal gewesen sein.

Weydel war eines von ungefähr zweitausend Röhrensystemen der Voghen auf Buran, aber ihm kam wegen der Vielzahl der darin lebenden Philosophen und Wissenschaftler eine besondere Bedeutung zu. Alle großen Gedanken der letzten Jahrzehnte waren in Weydel entstanden, und Zorg war ob dieser Tatsache nicht wenig

stolz. Aus Weydel zu sein, bedeutete in allen Belangen des Lebens einen großen Vorteil.

Zorg schob sich an den Außenwänden der Röhren vorbei durch die Schlucht, um vielleicht seine Erzeuger zu finden. Er stieß jedoch auf den alten Grün, ihren unmittelbaren Nachbarn.

“Ich schmecke dich”, sagte Grün und fuhr seine Kopfscheibe ein Stück in die Höhe, um Zorg ausführlich zu betrachten.

“Ich schmecke dich ebenfalls”, entgegnete Zorg höflich. “Hast du Bern und Tara gesehen?”

Grün verneinte. Er schien weniger beunruhigt zu sein als die anderen Voghen in der Nähe, aber vielleicht hatte er im Verlauf seines langen Lebens gelernt, wie man Furcht verbarg. Der Geschmack des Alters haftete ihm an, aber auch der von Weisheit und Ruhe.

“Was ist das für ein Licht?” fragte Zorg unsicher.

“Es kommt aus dem Weltraum”, erwiderte Grün. “Jene von uns, die sich mit der Beobachtung der Sterne beschäftigen, haben die Erscheinung vorausgeahnt.”

“Ist es etwas... Organisches?” fragte Zorg weiter. Er wußte, daß es Wesen gab, die in flugfähigen Behältern den Weltraum durchquerten. Im Verlauf der überschaubaren Geschichte war Buran viermal von solchen Existenzformen besucht worden. Die Voghen selbst legten auf die Entwicklung einer Technik, die das Reisen von Stern zu Stern ermöglichte, wenig Wert. Nach allem, was sie wußten, gab es im Weltraum wenig zu schmecken, und dieser Umstand ließ jede Initiative in dieser Richtung schnell wieder erlahmen.

“Es ist eine Lichtzelle, die irgend etwas verbirgt”, erklärte Grün. “Ich bin ziemlich sicher, daß wir Besuch erhalten.”

“Glaubst du, daß Feinde der Voghen nach Buran kommen und die Röhrensysteme angreifen?”

Grün starre ihn entgeistert an.

“Wer hat dir denn das erzählt?” fragte er überrascht.

“Niemand”, gestand Zorg. “Ich habe es mir selbst ausgedacht.”

“Du junger Narr!” schalt ihn der Alte. “Wesen, die in der Lage sind, ihre Welt zu verlassen und in ein anderes Sonnensystem zu fliegen, haben Einsicht in kosmologische Zusammenhänge. Wie kommst du auf die Idee, daß sie bösartig und angriffslustig sein könnten? Besucher aus dem Weltraum sind weise und gütig.”

“Das bezweifle ich”, widersprach Zorg. “Wenn ich träume, glaube ich oft den Geschmack des Krieges zu spüren - und er geht von den Sternen aus.”

Grün, den das Licht aus dem Weltraum nicht schreckte, reagierte regelrecht entsetzt.

“Wie kannst du so etwas sagen?” fuhr er Zorg an. “Solche Gedanken sind verwerflich und eines Voghen unwürdig.”

Da Zorg bisher noch nie mit einem anderen Voghen über seine Träume gesprochen hatte, verblüffte ihn die Haltung Grüns. Zorg beschloß, in Zukunft etwas zurückhaltender zu sein. Er konnte seine Meinung auch für sich behalten. Im Gegensatz zu Grün fand er es in keiner Weise anstößig, an Kampf und Gewalt zu denken. Er war froh, daß Buran eine

friedliche Welt war, aber er konnte sich durchaus vorstellen, daß es Planeten gab, auf denen es weniger friedlich zuging. Hoffentlich wurde der Krieg niemals nach Buran getragen, denn er würde die Voghen völlig unvorbereitet treffen.

“Ich mache mich auf die Suche nach meinen Erzeugern, Grün”, verabschiedete er sich und ging davon. Er war erleichtert, als er Grün nicht mehr schmecken konnte. Langsam bewegte er sich durch die Schlucht, wobei er ab und zu stehenblieb, um Unterhaltungen zuzuhören. Die Gespräche drehten sich ausschließlich um das seltsame Licht über Weydel. Man war sich darin einig, daß es aus dem Weltraum kam. Von den anderen Röhrensystemen waren offenbar Nachrichten eingetroffen, die besagten, daß man das Licht dort nicht wahrnehmen konnte. Zorg fand dies um so erstaunlicher, da die meisten Röhrensysteme auf dieser Seite des

Planeten lagen und man in der Dunkelheit das Licht eigentlich hätte sehen müssen. Die meisten Voghen empfanden es offenbar als beruhigend, daß das Phänomen keinen globalen Charakter besaß, aber Zorg hielt diese allein auf Weydel gerichtete Erscheinung für um so gefährlicher. Er wünschte, er hätte jemand gefunden, mit dem er darüber hätte sprechen können.

Wie sehr unterscheide ich mich eigentlich von meinen Artgenossen? überlegte er.

Es war eine Frage, die sich ihm nicht zum erstenmal stellte.

Schon bei früheren Anlässen war ihm oft in den Sinn gekommen, daß er sich in vielen Dingen von anderen jungen Voghen unterschied. Er besaß nicht die Geduld, die seine Artgenossen auszeichnete, und er war eher als sie bereit, für die Durchsetzung seiner Meinung Ärger in Kauf zu nehmen. Ein paarmal hatte er sich sogar in Handgreiflichkeiten eingelassen, um den eigenen Vorstellungen Nachdruck zu verleihen.

Während er über sich nachdachte, machte das Licht am nächtlichen Himmel einen regelrechten Ruck. Es hatte

sich von einer Sekunde zur anderen tiefer herabgesenkt und hing nun in blendender Helligkeit über dem Röhrensystem. Die Umrisse der Erscheinung waren nicht zu bestimmen, und Zorg fragte sich, wieso Grün mit so großer Selbstverständlichkeit von einer Lichtzelle gesprochen hatte. Zorg stellte sich unter einer Zelle einen kleineren Körper vor, aber das, was sich am Himmel über Weydel befand, mußte riesig sein.

Zorg fühlte, daß die Voghen in den Schluchten zwischen den Röhrenbehausungen immer unruhiger wurden.

Angst und Panik veränderten die winzigen Geschmackskörper und wurden auf diese Weise spürbar. Zorg beschloß, sich nicht davon anstecken zu lassen.

Er hatte fast das Ende der Schlucht erreicht, als er Tara schmeckte. Als er seine Kopfscheibe ausfuhr und sich umschaute, entdeckte er sie neben dem Bodenbrunnen zwischen zwei Röhren. Bern war nicht zu sehen. Es war unbegreiflich für Zorg, daß Bern seine Gefährtin in dieser Situation allein gelassen hatte. Allerdings besaß Bern viele Charaktereigenschaften, die Zorg nicht verstand. Bern war ein Architekt-Philosoph. Der größte Teil der Röhren in diesem Sektor von Weydel war unter seiner Leitung erbaut worden. Für Zorg waren diese Behausungen stumme Zeugen für Berns Phantasielosigkeit, aber da alle anderen Voghen, die maßgebliche Kritik äußern durften, vorgaben, in den von Bern erschaffenen Röhren große Gedanken materialisiert zu sehen, hielt Zorg sich mit einer Beurteilung zurück.

Zorg ging bis zum Bodenbrunnen.

“Warum bist du nicht in unserer Röhre geblieben?” fragte Tara und richtete sich auf. Die Voghen konnten, wenn es darauf ankam, auf den beiden kurzen Beinen stehen und das mittlere Gliederpaar als zusätzliche Arme einsetzen. Diese Haltung war jedoch unbequem, und ein Voghe, der sie einnahm, fühlte sich in der Regel nicht besonders sicher auf den beiden Beinen. Sie war jedoch auch Ausdruck großer innerer Erregung, und für Zorg gab es keinen Zweifel daran, daß Tara in dieser Nacht allein von ihren inneren Gefühlen beherrscht wurde.

“Ich möchte dieses Licht schmecken”, verkündete Zorg. “Aber bisher hat es ich allen Versuchen entzogen.” “Ja”, bestätigte Tara. Sie ließ sich wieder auf alle viere sinken und schaufelte mit einer hohlen Hand Wasser aus dem Brunnen in ihre vorgestülpte Magenöffnung. Zorg beobachtete, wie gierig sie trank. Ob sie wußte, daß sie mit diesem Verhalten Angst signalisierte? Tara war in mancherlei Beziehung naiv, vor allem aber, was ihre Beziehung zu Bern anging. Zorg wußte, daß Bern ihre Gutmütigkeit mißbrauchte und sie ausnutzte, aber das würde er ihr niemals begreiflich machen können. “Du verstehst Bern nicht”, sagte sie jedesmal, wenn Zorg die Sprache auf ihren Gefährten brachte. “Er ist allein mit sich und seinen großen Gedanken.”

Eines mußte man Bern allerdings lassen: Er ertrug Zorgs offen zur Schau getrangene Antipathie mit Gelassenheit. Nicht ein einziges Mal hatte Bern sich zu einer unfreundlichen Geste gegenüber Zorg hinreißen lassen. Er war eben ein typischer Voghe.

“Ich glaube”, sagte Zorg, “wir erleben eine Invasion aus dem Weltraum.”

In dem Augenblick, da er diese Worte ausgesprochen hatte, bereute er sie bereits wieder. Es war einfach unfair gegenüber Tara, solche Bemerkungen zu machen. Wenn sie sie überhaupt verstand, waren sie nur dazu geeignet, ihre Angst zu steigern. “Bist du krank, Zorg?” fragte sie ihn.

“Ich weiß nicht, was mit mir los ist”, gab Zorg zurück. “Aber die Welt ist nicht so, wie wir sie beurteilen, das habe ich längst begriffen. Manchmal träume ich davon, Burän zu verlassen.”

“Und wohin möchtest du gehen?” Zorg antwortete nicht. Er fand es unverantwortlich, so mit seiner Erzeugerin zu reden, aber wenn er sich in diesem Zustand befand, handelte er oft wie unter innerem Zwang. Manchmal glaubte er, eine gespaltene Persönlichkeit zu besitzen.

“Weydel ist das wichtigste Röhrensystem der Voghen auf Buran”, sagte er zu Tara. “Hältst du es für einen Zufall, daß das Licht hier aufgetaucht und nur hier zu sehen ist?”

“Zumindest ist es kein Indiz für eine Invasion”, antwortete sie sanft. “Besinne dich auf dich selbst, Zorg. Schließe Frieden mit dir selbst und vergiß die quälenden Fragen, mit denen du dich beschäftigst.” Wie könnte ich sie vergessen, fragte Zorg sich bedrückt, wenn sie meine Träume beherrschen? Wieder sackte das Licht ein Stück näher auf Weydel herab. Es bildete jetzt eine strahlende Decke unmittelbar über dem Röhrensystem. Kein Luftzug rührte sich. Zorg blickte in den Brunnen und sah, daß die Wasseroberfläche wie erstarrt unter ihm lag. Seltsamerweise reflektierte sie das Licht nur schwach, und Zorg hatte den Eindruck, auf eine Scheibe aus poliertem Gold zu blicken. Unwillkürlich streckte er die Hand aus und schöpfte Wasser aus dem Brunnen. Die goldene Scheibe zerbrach in einen chaotischen Wirbel. Zorg schlürfte das Wasser. Es hatte einen völlig anderen Geschmack als sonst, aber Zorg konnte ihn nicht beschreiben. Die Flüssigkeit hatte ihre Konsistenz geändert, und dieser Prozeß konnte nur auf das Licht am Himmel zurückzuführen sein.

In diesem Augenblick brach die Panik aus. Zorg hörte einen Aufschrei, den er in seinem ganzen Leben nicht wieder vergessen sollte, einen Schrei tiefempfundener Qual und unbeschreiblicher Verzweiflung. Zuerst dachte er, nur Tara hätte geschrien, dann wurde ihm bewußt, daß dieser Schrei von vielen tausend Voghen gleichzeitig kam. Zorg wich vom Brunnen zurück. Er sah, daß Tara sich abrupt von ihm abwandte und davonstürmte. Gleichzeitig mit ihr setzten sich alle in der Schlucht befindlichen Voghen in Bewegung. Trotz der beunruhigenden Ursache und der drohenden Konsequenzen hatte der Vorgang für Zorg etwas Faszinierendes. Es war überwältigend, wie die vielen tausend Voghen sich Panzer an Panzer durch die Schlucht bewegten, einem gemeinsamen Ziel entgegen. Ihre Schilde und Schuppen leuchteten im Licht der rätselhaften Erscheinung, und sie bewegten sich jetzt, nachdem ihre Gefühle in einem einzigen Aufschrei ein Ventil gefunden hatten, fast völlig lautlos. Das unheimliche Bild prägte sich tief in Zorg ein. Er war so darin vertieft, daß ihm erst allmählich bewußt wurde, daß er nicht an der Flucht teilnahm. Eng gegen die Außenwand einer Röhre gepreßt, stand er in der Schlucht und beobachtete, wie seine Artgenossen aus Weydel flohen.

Innerhalb kürzester Zeit war die Schlucht wie leergefegt. Obwohl Zorg nicht sehen konnte, was sich außerhalb des Röhrensystems zutrug, konnte er sich die weitere Entwicklung so genau vorstellen, als würde er ihr als Augenzeuge beiwohnen. Die Ströme der aus den verschiedenen Schluchten von Weydel fliehenden Voghen würden sich außerhalb des Röhrensystems vereinigen und sich wie ein einziges gigantisches Wesen in Richtung Varra-Krater wälzen.

Am Boden des Kraters - so jedenfalls berichtete die Legende - lagen noch die sterblichen Überreste jener Panik-Katastrophe, die die Voghen in ferner Vergangenheit betroffen hatte.

Zorg konnte sich einfach nicht vorstellen, daß sich alle Bewohner Weydels in blinder Panik in den Krater stürzen würden - es waren doch denkende, intelligente Wesen.

Zorg erbebte innerlich. Seine Unfähigkeit, irgend etwas zu tun und eine Wende herbeizuführen, wurde ihm schmerhaft bewußt. Was nutzte es ihm, wenn er anders war als seine Artgenossen? Als einziger Überlebender von Weydel hatte er keine Zukunft.

Da schmeckte er Bern!

Der Schock traf ihn so tief, daß er taumelte. Als er sich langsam umwandte, sah er seinen Erzeuger aus einer der Röhren heraustreten. Bern war ein großer und kräftiger Voghe, ein Mann, der sich so aufrecht hielt, daß man bei seinem Anblick beeindruckt war, ob man wollte oder nicht.

- Bern kam auf Zorg zu. Zorg blickte in die verlassene Schlucht und wieder zu Bern zurück, als wollte er sich davon überzeugen, daß nicht alles, was er in den letzten Minuten erlebt hatte, nur ein schrecklicher Traum war. “Ich schmecke dich”, sagte Bern.

Zorg brachte keinen Ton hervor, er konnte nur dastehen und seinen Erzeuger anstarren.

“Es wird ihnen nichts geschehen”, führ Bern fort. “Außerhalb von Weydel werden sie anhalten und wieder zu sich kommen.”

“Wieso kannst du davon so überzeugt sein?” fragte Zorg stoßweise.

Bern hob den Kopf und blickte zu der strahlenden Decke über Weydel hinauf.

“Weil ich weiß, wer dieser Besucher ist!”

“Was?” schrie der junge Voghe.

“Ja”, bestätigte Bern. “Ich weiß außerdem, warum er nach Barun gekommen ist.”

Zorg dachte, daß der Architekt-Philosoph den Verstand verloren haben mußte. Aber Bern gab sich so ruhig und so überzeugt, daß man ihm zubilligen mußte, im Besitz seiner

vollen geistigen Kräfte zu sein.

Was geschah hier? fragte sich Zorg fassungslos. Ein Schwindelgefühl ergriff ihn, und er mußte sich mit einer Hand an der Außenwand der Röhre hinter ihm stützen. Er, der sich immer eingebildet hatte, die Welt und das Universum nicht nur vom voghischen Standpunkt aus zu" betrachten, war völlig ratlos.

“Du wirst uns jetzt verlassen”, klang Berns Stimme wieder auf. Sie schien aus weiter Ferne zu kommen. “Für unser Volk ist es eine große Ehre, daß einer der Unseren auserwählt wurde. Mich erfüllt außerdem ein Gefühl großer Freude, daß meine Zeugung der Auserwählte ist.”

Die Umgebung schien vor Zorgs Augen zu verschwimmen. Er wollte sich auf Bern stürzen, um ihn zu schütteln. Bern sollte zugeben, daß alles, was er sagte, gelogen war.

Aus der Lichtdecke griff nun ein breit gefächerter Strahl nach Weydel hinab und tastete sich durch die Schlucht auf die beiden Voghen zu.

“Ich werde es niemals ganz überwinden, daß ich dich auf diese Weise verlieren muß”, sagte Bern traurig. “Ich

wußte es seit der Stunde deiner Geburt und habe daher nie versucht, die Bande zwischen uns besonders eng zu flechten. Wahrscheinlich habe ich viele Fehler begangen. Später wirst du sicher verstehen, warum ich mich so und nicht anders verhalten habe.”

Der Lichtstrahl wanderte weiter, ruhte einen Augenblick auf Bern und machte ihn transparent. Dann glitt er auf Zorg zu und hüllte ihn ein. Zorg fühlte sich förmlich in Licht erstickt. Er zog seinen Kopf in den Panzer zurück. “Ich glaube, daß du oft gespürt hast, daß du kein Voghe wie jeder andere bist”, sagte Bern.

In diesem Augenblick schmeckte Zorg das Licht, und dieser Geschmack rührte ihn tief in seinem Innern. Er übermittelte ihm etwas von den unermeßlichen Weiten des Universums, von Sternen, Planeten, Materiewolken, Nebeln und Wesen, die überall im Kosmos lebten. Zorgs Bewußtsein öffnete sich weit für diese Empfindung und berauschte sich daran.

Plötzlich spürte er, daß er schwerelos wurde.

Das Licht hüllte ihn ein und zog ihn unwiderstehlich vom Boden weg. Er sah Bern ein paar Schritte von sich entfernt stehen, die Haltung des Architekt-Philosophen war jetzt demütig. Hinter Bern ragten die von ihm geschaffenen Röhren in die Höhe. Zum erstenmal glaubte Zorg ihre unaufdringliche Schönheit zu erkennen, ihre ästhetische Form und die in ihnen manifestierten Gedanken.

“Ich schmecke dich nicht mehr”, sagte Bern in einem Anflug von Verzweiflung. “Bleib zurück, Zorg! Du darfst uns nicht verlassen.”

Dieser unerwartete Sinneswandel bewies Zorg, daß sein Erzeuger längst nicht alles verstand und wußte. Bern war also keineswegs der Verbündete unbekannter. Mächte, sondern bestenfalls ihr Werkzeug.

Atemlos registrierte Zorg, daß er sich über Weydel erhob. Der Lichtstrahl trug ihn zu der leuchtenden Decke hinauf. Unter ihm lag das Röhrensystem. Zorg konnte die Bewohner von Weydel sehen. Sie hatten tatsächlich am Rand des Kraters angehalten. Stumm und reglos standen sie dort unten und blickten zu Zorg herauf. Er war jedoch sicher, daß sie ihn nicht wahrnahmen, er war viel zu klein, um in dieser Lichtflut sichtbar zu werden. Das, was Zorg für eine strahlende Decke gehalten hatte, schien sich vor ihm zu öffnen. Er glitt hindurch, und gleich darauf wurde vor ihm ein fester Körper sichtbar. Seine geblendeten Augen konnten nur die ungefähren Konturen des großen Objekts erkennen. Er sah eine Art Luke, in, der eine untersetzte Gestalt stand.

Der Lichtstrahl brachte Zorg zu dieser Öffnung, dann erlosch er. Zorg stand auf festem Boden, aber er schwankte. Vermutlich hätte er das Gleichgewicht verloren, aber die Gestalt kam auf ihn zu und packte ihn an einem Arm. Zorg blinzelte und starre benommen in die offene Luke. Alles, was er sehen konnte, wirkte fremd und unbegreiflich.

“Wer bist du?” fragte Zorg den Fremden. “Dein Geschmack ist undefinierbar, aber ich glaube, daß du ein künstliches Wesen bist.”

“Ich bin Donnermann”, sagte die Gestalt.

“Das ist kein Geschmack”, sagte Zorg verwirrt. *

“Es ist mein Name”, erklärte Donnermann.

Zorg betrachtete ihn und stellte fest, daß er aus weißem, elastisch wirkendem Material bestand. Er wirkte wie aus einem Stück gearbeitet, fast so wie die Sandformen, die die jungen Voghen oft am Rand der Bodenbrunnen gebaut hatten. Donnermann wirkte vollkommen, fast sah er aus wie ein kleiner Voghe ohne Schuppen und Panzer, wenn er auch nur zwei Arme besaß.

Es entstand ein zischendes Geräusch. Die Luke war zugeglitten. Zorg fühlte sich von der Welt abgeschnitten. Es gab keinen vertrauten Geschmack in dieser Umgebung. Das Gefühl völliger Einsamkeit drohte ihn zu

überwältigen.

“Warum hast du mich von Barun weggeholt?” fragte er schließlich.

Donnermann hob einen seiner sauberen und vollkommenen Arme, als wollte er eine Geste der Entschuldigung machen.

“Darüber habe nicht ich entschieden”, sagte er zu Zorg. “Ich bin nur ein Androide.”

Er zog Zorg mit sich in einen Korridor hinein.

“Werde ich wieder nach Barun zurückkehren?” erkundigte sich der Voghe.

“Natürlich nicht”, entgegnete Donnermann. “Er hat dich schließlich nicht ausgewählt, um dich wieder zurückzuschicken.”

“Er?” wiederholte Zorg. “Von wem sprichst du?”

Donnermann blieb stehen.

“Von Igsorian von Veylt”, sagte er mit einem solchen Unterton der Bewunderung in der Stimme, daß Zorg

unwillkürlich erschauerte.

“Und wer ist das?”

“Ein Ritter der Tiefe”, erwiderte die kleine Gestalt. “Wahrscheinlich das letzte lebende Mitglied des Wächterordens.”

“Das sagt mir nichts”, sagte Zorg enttäuscht. “Kannst du mir nicht sagen, wo ich mich hier befinden und was man von mir erwartet?”

“Ich kann es dir sagen, aber du wirst lange Zeit brauchen, um alles zu verstehen. Du befindest dich an Bord der ZYFFO, zweifellos eines der wunderbarsten Raumschiffe, das jemals gebaut wurde. Es besteht der Plan, dich als Orbiter auszubilden. Igsorian von Veylt hat seinen letzten Orbiter durch einen tragischen Zwischenfall verloren, aber da er nicht vorhat, sich zur Ruhe zu setzen, braucht er einen neuen Orbiter.”

“Wann werde ich Igsorian von Veylt sehen?” wollte Zorg wissen.

“Sehen?” Donnermann ging langsam weiter. “Das wird allein von dir abhängen. Je schneller und besser du dich entwickelst, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß du mit dem Ritter zusammentreffen wirst.”

Der Androide blieb vor einem Seitengang stehen.

“Es ist wichtig”, fuhr er fort, “daß du dich zunächst einmal an die neue Umgebung gewöhnst. Der Ritter der Tiefe wird Geduld mit dir haben und dich nicht drängen.”

Er deutete in den Seitengang.

“Du wirst deine Unterkunft jetzt ohne meine Hilfe finden. Sie wird dir nicht vertraut erscheinen. Natürlich hätten wir sie den Verhältnissen auf

Buran anpassen können, doch das hätte nur deiner Sehnsucht nach dieser Welt Vorschub geleistet. Ein Orbiter darf jedoch nicht abgelenkt werden.”

Zorg zögerte, allein in den Nebengang zu gehen.

“Warum wurde ausgerechnet ich ausgewählt?” erkundigte er sich.

“Das hängt mit der Mentalität deines Volkes zusammen. Igsorian von Veylt hat die Voghen lange Zeit beobachtet und festgestellt, daß sie anständig und friedfertig sind. Die Grundhaltung eines jeden Orbiters darf keine Bösartigkeit und Aggressivität kennen.”

“Aber ich bin nicht wie die anderen Voghen!” warf Zorg ein.

“Natürlich nicht!” bestätigte Donnermann. “Dafür hat der Ritter Sorge getragen. Schließlich muß ein Orbiter in der Lage sein, sich im Ernstfall verteidigen zu können.”

Zorg war bei diesen Worten zusammengezuckt.

“Im Weltraum finden also kriegerische Auseinandersetzungen statt?”

“Im Weltraum und auf vielen Planeten”, bestätigte Donnermann. “Wozu wäre sonst der Wächterorden gegründet worden? Solange man zurückdenken kann, kämpfen die Ritter der Tiefe für Recht und Ordnung im Universum. Einst zogen sie in großen Gruppen durch das Universum, aber ein unerbittliches Schicksal...”

“Das genügt!” wurde er von einer donnernden Stimme, die scheinbar aus dem Nichts kam, unterbrochen.

“Erfülle jetzt deine Aufgabe, Androide.”

“Ich bin ein bißchen geschwätzig”, entschuldigte er sich bei Zorg. “Er hat es nicht gern, wenn ich zuviel ausplaudere. Schließlich steht es noch nicht einwandfrei fest, ob du dich als Orbiter eignest. Wenn du unbrauchbar bist, würde dich zuviel Wissen nur belasten.”

“War das der Ritter, der gesprochen hat?” fragte Zorg erregt. Er konnte den Klang dieser Stimme nicht vergessen. “Ja”, sagte Donnermann. “Wo befindet er sich?” “Irgendwo

in den zentralen Räumen der ZYFFO."

Zorg wollte weitere Fragen stellen, doch Donnermann deutete mit einem Arm in den Seitengang und sagte mit einem Unterton, der keinen Widerspruch duldet: "Geh jetzt!"

Zorg ließ ihn stehen und bewegte sich in den Gang hinein. Er stieß auf eine Art Tor, und nach wenigen Versuchen fand er heraus, wie der Verschlußmechanismus funktionierte. Als er geöffnet hatte, blickte er in einen großen Raum, dessen Einrichtung zwar fremdartig war, aber dennoch gefällig aussah. Zorg stülpte seine Magenöffnung nach außen und schmeckte die Luft seiner neuen Behausung. Abgesehen vom vertrauten Geschmack der Sauerstoffmoleküle wirkte nichts vertraut, aber nichts von dem, was Zorg in sich aufnahm, war abstoßend.

Er zog das Tor hinter sich zu und wanderte langsam durch den Raum, wobei er die verschiedenen Einrichtungsgegenstände betastete. Die meisten davon dienten offenbar seiner Bequemlichkeit. Natürlich gab es keinen Bodenbrunnen, aber ein an der Decke befestigtes Flüssigkeitsreservoir, aus dem sich Wasser abzapfen ließ. Auch für Nahrung war ausreichend gesorgt. Zorg kostete von den Dingen, die in einem schalenförmigen Behälter lagen, und fand, daß sie einen angenehmen Geschmack besaßen. Wahrscheinlich

handelte es sich um synthetische Nahrung. Zorg bedauerte, daß er auf Buran nicht häufiger das Gespräch mit Techniker-Philosophen gesucht hatte, denn dann hätte er sich ein Wissen aneignen können, das ihm jetzt zustatten gekommen wäre. Das Lager, das man für ihn hergerichtet hatte, bestand aus einer breiten Bodenmatte, die sich den Konturen seines Körpers anpaßte, als er sich darauf niederließ. Er nahm die für einen Voghen typische Ruhestellung ein, indem er sich auf die Bauchseite legte und den Kopf einzog. Das Licht im Raum ließ an Intensität nach, aber es wurde nicht völlig dunkel.

Von irgendwoher kam Donnermanns Stimme. "Kommst du zurecht?" "Ja", sagte Zorg schlaftrig. Er wunderte sich über seine innere Ruhe. Argwöhnisch überlegte er, ob man seine psychische Verfassung manipulierte, denn in dieser Situation hätte er eigentlich aufgereggt und ängstlich sein müssen.

Bald darauf schlief er ein. Er wußte nicht, ob er träumte oder einen Teil der realen Ereignisse miterlebte, aber plötzlich hatte er den Eindruck, daß jemand den Raum betrat. Der Eindringling war nicht Donnermann. Zorg erzitterte im Schlaf, als er spürte, daß der Unbekannte sich über ihn beugte und ihn sanft berührte.

"Du wirst mein Orbiter sein", sagte eine tiefe Stimme.

Zorg wollte sich bewegen und irgend etwas sagen, aber er war nicht in der Lage, sich zu rühren.

Als er erwachte, vermochte er nicht zu sagen, ob das, was während seines Schlafes geschehen war, der Realität entsprach oder nur seiner Phantasie entsprungen war. Das Erlebnis hatte sich ihm jedoch tief eingeprägt.

Zorg begann sich gründlich in seiner neuen Behausung umzusehen. Als er noch damit beschäftigt war, glitt die Tür auf, und Donnermann kam herein.

"Ich zeige dir jetzt einen Teil des Schiffes", verkündete der Androide.

*

Das alles lag jetzt so weit in der Vergangenheit zurück, daß die Erinnerung daran nur verschwommen war.

Orbiter Zorg wußte nicht, ob Igsorian von Veylt noch lebte. Auf der

Suche nach dem Ritter der Tiefe war er schließlich von Robotern angegriffen und in eine gigantische Station gebracht worden. Unmittelbar nach der Ankunft hatte Orbiter Zorg zwar entkommen können, doch inzwischen bezweifelte er, ob seine Freiheit ein Vorzug war. Er fand sich innerhalb der Station nicht zurecht, außerdem schien an Bord völliges Chaos zu herrschen. Immer wieder stieß Orbiter Zorg auf groteske Lebensformen, für deren Existenz innerhalb der Station eine Erklärung unmöglich erschien. Es wimmelte in verschiedenen Teilen geradezu von anachronistischen Wesen. Viele von ihnen waren angriffslustig und bösartig, so daß Orbiter Zorg bei Zusammenstößen mit ihnen ein paarmal nur mit knapper Mühe dem Tod entronnen war. Inzwischen hatte er gelernt, sich vorsichtiger zu verhalten. Er hatte mehrere Verstecke angelegt, in die er sich beim geringsten Anzeichen einer Gefahr sofort zurückzog. Seine bescheidenen Unternehmungen wurden mit größter Behutsamkeit durchgeführt. Was die Erreichung seines eigentlichen Ziels anging, gab er sich keinen Illusionen hin: Er wußte nicht einmal, wohin man sein gekapertes Schiff gebracht hatte, und es würde vom Zufall abhängen, ob er jemals wieder dorthin zurückfinden würde.

Er war zu lange im Weltraum und auf anderen Planeten gewesen, um noch Heimweh nach Buran zu haben, aber in seiner jetzigen Lage ertappte er sich oft dabei, daß er an seine Artgenossen und an seine Heimatwelt dachte. Aber Buran war hoffnungslos weit entfernt, irgendwo in einer anderen Galaxis.

Manchmal träumte Zorg davon, daß Igsorian von Veylt ihn suchte.

Doch das war mit Sicherheit ein Wunschtraum.

Wenn der Ritter der Tiefe noch am Leben war, hatte er mit seinen eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Vielleicht hatte er inzwischen sogar

einen neuen Orbiter gefunden, obwohl das ziemlich unwahrscheinlich war. Seine Gegner hatten Igsorian von Veylt in die Enge getrieben, so daß er sicher nicht die Zeit fand, nach einem neuen Orbiter zu suchen.

Die Tatsache, daß er als Orbiter für einen Ritter der Tiefe arbeitete, hatte Zorg zu der trügerischen Vorstellung verleitet, etwas Besonderes, ja, Unvergängliches zu sein.

Nun erhielt er eine bittere Lektion.

Nichts in diesem Universum war unvergänglich.

5.

Durch das offene Schott klang ein klagender Laut an Boris Gehör. Ein paar Schwaden gelben Nebels glitten träge in den Lagerraum. Dann tauchten drei ballgroße grüne Kugeln auf. Sie schwebten auf den Zeitlosen zu und verhielten unmittelbar über ihm.

“Plondfair darf nicht schießen!” rief Ganerc-Callibso. “Wir müssen feststellen, was in den Speicherräumen geschieht.”

Die Kugeln zerplatzten mit explosionsartigen Geräuschen, und ihr Inhalt regnete auf Ganerc-Callibso herab. Es war eine grüne, geleeartige Substanz, die sich auf der Außenhülle von Ganerc-Callibso Anzug ablagerte. Der

ehemalige Mächtige kümmerte sich nicht darum, sondern trat durch das offene Schott in den anschließenden Raum.

“Kommt!” rief Borl den anderen zu. “Wir folgen ihm. Plondfair, du darfst nur schießen, wenn einer von uns in Lebensgefahr schwebt.”

Der Lufke nickte grimmig.

Als Borl das Schott erreichte, bot sich seinen Augen ein merkwürdiger Anblick. Ganerc-Callibso war ein paar Schritte in den Speicherraum eingedrungen. Um ihn herum tanzten Dutzende grüner Kugeln, aber diesmal zerplatzten sie nicht. Auf dem Boden kauerten Biophore-Wesen, die Borl entfernt an Riesenfrösche erinnerten. Ab und zu riß eine der rätselhaften Kreaturen den Rachen auf und gab auf diese Weise eine schwebende Kugel frei. Andere Exemplare waren damit beschäftigt, algenähnlichen Belag in sich hineinzuschlingen, der die gesamte technische Einrichtung des Speicherraums zu bedecken schien. Borl sah, daß diese Wesen die aufgenommene Masse in ihren Mäulern bewegten und dabei zu jenen Kugeln formten, die sie wenig später ausspien. Zweifellos fand im Maul eines jeden Frosches ein chemischer Prozeß statt, der die Bildung dieser Kugeln unterstützte.

Von ihrer Freßgier abgesehen, machten die Wesen einen teilnahmslosen Eindruck. Sie schienen die Ankunft der kleinen Gruppe nicht zu registrieren, auf jeden Fall reagierten sie nicht darauf.

“Seht euch die Speicheranlagen an!” rief Ganerc-Callibso zornig. “Sie liegen unter einer dicken Schicht organischer Substanzen. Wahrscheinlich sind sie nicht mehr zu gebrauchen.”

“Wo befindet sich die Transmitteranlage?” fragte Borl.

“Hinter den Speichern”, erwiderte Ganerc-Callibso. “Aber vermutlich sieht es dort nicht besser aus als hier.” Sie stiegen über die froschähnlichen Wesen hinweg und durchquerten den Raum. Der Boden war so glitschig, daß Borl Mühe hatte, das Gleichgewicht zu halten. Der Zeitlose hatte wieder die Führung übernommen. Borl warf einen besorgten Blick in Arquaths Richtung, denn er fürchtete, daß ein Sturz für den Steinernen schlimme Folgen haben könnte. Als der Jäger von Vorcher Pool auf Höhe der ersten Speicher angekommen war, hörte er hinter sich einige Kugeln zerplatzen. Diesmal regnete ihr Inhalt auf Demeter herab, die nicht so glimpflich davonkam wie Ganerc-Callibso, der offen-

bar dank seines Anzugs vor Schaden bewahrt worden war. Kaum, daß die Substanz aus den Kugeln die Wyngerin berührte, veränderte sie ihre Konsistenz und wurde zu einem geleeartigen Film, der sich über dem Kopf und dem Gesicht Demeters ausbreitete und dabei dicke Blasen warf. Die Wyngerin stieß einen erstickten Schrei aus und griff mit beiden Händen ins Gesicht, um es von der gefährlichen Masse zu befreien. Ihre Finger verfingen sich jedoch darin und schienen regelrecht festzukleben.

Borl stieß eine Verwünschung aus und eilte auf Demeter zu, um ihr zu helfen. In diesem Augenblick erfolgte eine Serie explosionsartiger Geräusche. Überall zerplatzten die in der Luft schwebenden Kugeln. Borl wollte zur Seite ausweichen, aber er war bereits getroffen worden. Er fühlte, wie etwas Schleimiges in seinen Nacken lief und sich von dort ausbreitete. Auch Arquath und Plondfair erhielten Kopf- und Körpertreffer. Etwas berührte Borl an der Stirn, und gleich darauf schob sich ein breiter Fladen über seine Augen. Obwohl er bei Demeter gesehen hatte, daß jeder Versuch, die Substanz zu entfernen, sinnlos war, fuhr er an sein Gesicht. Seine Finger klebten fest. Als er fester zu zerren begann, spürte er, daß er seine Hände nicht freibekam. Er konnte nichts mehr sehen und torkelte in die Richtung, in der er den Zeitlosen vermutete.

“Hytawath!” rief Ganerc-Callibso entsetzt. “Kommt herüber zu mir, ich will versuchen, euch zu helfen.” Borl hörte einen dumpfen Aufprall und vermutete, daß Arquath zu Boden gestürzt war. Er bekam kaum noch Luft, denn die Substanz in seinem Gesicht bedeckte jetzt auch die Nase und einen großen Teil seines Mundes. Da fühlte er sich am Arm ergriffen. Jemand zog ihn zur Seite. Er hörte die atemlose Stimme des Zeit-losen.

“Schnell, Terraner! Du mußt dein Gesicht gegen meinen Anzug pressen.”

Borl drängte sich an den kleinen Mann und beugte sich zu ihm hinab, bis er mit dem Gesicht den Anzug berührte. Er spürte, wie die Masse zusammenschrumpfte und schließlich von ihm abfiel. Seine Hände kamen frei. Er richtete sich auf. Demeter und Plondfair waren ganz in der Nähe. Von Arquath war nichts zu sehen. “Kommt hierher!” rief Borl den beiden Wyngern zu. “Ganerc-Callibso kann euch helfen.”

Es befanden sich kaum noch Kugeln in der Luft. Sie schienen fast alle zerplatzt zu sein. Auf dem Boden hatte sich eine dicke organische Schicht gebildet, die von den Riesenfröschen bereits wieder gierig verschlungen wurde. Das Leben in diesen Räumen hatte einen eigenen Kreislauf entwickelt, der seine Existenz zu garantieren schien.

Der Zeitlose befreite nun die beiden Wynger.

“Wir müssen verschwinden, bevor die Biester neue Kugeln ausspucken!” rief Plondfair voller Abscheu.

“Wo ist Arquath?” fragte Demeter.

“Er ist gestürzt”, erklärte Ganerc-Callibso. “Für ihn kommt jede Hilfe zu spät. Kümmert euch nicht um ihn. Der Tod war eine Erlösung für ihn.”

Sie rannten hinter dem Zwerg her und kamen in einen Bereich der Speicheranlage, wo keine Froschwesen am Boden hockten. Nur vereinzelte Kugeln schwebten hier in der Luft, aber es war nicht schwierig, ihnen auszuweichen.

“Der Transmitter!” rief der ehemalige Mächtige und deutete in die Richtung der Anlage, über die sie in den Hangar gelangen wollten.

Borl brauchte nur einen Blick dorthin zu werfen, um zu erkennen, daß sie ihre diesbezüglichen Hoffnungen begraben mußten. Im Eingang des Transmittertors ragte ein baumähnliches Gewächs von mindestens fünf Meter Durchmesser in die Höhe. Seine Wurzeln hielten die gesamte Anlage umschlungen. Aus einigen Wurzeln sprossen parasitäre Blumen, deren Blüten so groß wie Wagenräder waren. Ihre leuchtenden Farben konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie mit ihrer Existenz dazu beitrugen, den Transmitter unbrauchbar zu machen.

Von Enttäuschung überwältigt, blieb Borl stehen. Zum erstenmal spürte er Müdigkeit und Erschöpfung.

“Es war alles umsonst”, brachte Plondfair hervor. “Ohne den Transmitter werden wir den Hangar niemals erreichen.”

Borl konnte die plötzliche Mutlosigkeit des Lufken verstehen. Der Hangar war so weit entfernt, daß er, bedachte man die auf dem Wege lauernden Gefahren, ebensogut auf einem anderen Planeten hätte liegen können.

“So wie du denken und reden Wesen, die nicht viel Zeit haben”, sagte Ganerc-Callibso. “Ich weiß jedoch, daß ich auf eure Kurzlebigkeit Rücksicht nehmen muß.”

“Wenn du auch ein Unsterblicher bist, so hast du doch in diesem Fall nicht mehr viel Zeit”, erinnerte ihn Borl.

“Die katastrophale Entwicklung an Bord zwingt auch dich zu schnellem und entschlossenem Handeln.”

“Damit hast du allerdings recht”, gab der Zeitlose zu. “Ich könnte mir Zeit nehmen und mich allmählich bis zum Hangar durchschlagen, doch wer weiß, was inzwischen in der PAN-THAU-RA alles geschieht.”

Borl glaubte, den Zwerg inzwischen gut genug zu kennen, um ihm anzumerken, daß er einen bestimmten Plan hatte.

“Der Transmitter ist zwar übel zugerichtet”, erklärte der Zeitlose, “aber wir wollen einen Versuch riskieren.”

Demeter blickte zweifelnd in Richtung des Transmittertors.

“Wir kommen dort nicht vorbei”, meinte sie. “Außerdem sind viele Schaltungen zerstört.”

“Wir müssen das Tor räumen”, versetzte der ehemalige Mächtige entschlossen. “Ich werde die Anlage aktivieren und versuchen, den großen Baum zu entmaterialisieren.”

“Aber er ragt nur zu einem Stück in das Transmittertor hinein”, gab Borl zu bedenken. “Wie stellst du dir den Ausgang des Versuchs vor? Nach allem, was ich von Transmittern weiß, kann es dabei zu einer Katastrophe kommen.”

“Es ist nicht vorherzusagen, was geschehen wird”, meinte Ganerc-Callibso gleichmütig. “Wenn euch mein Plan

zu gefährlich erscheint, stelle ich euch frei, von hier zu verschwinden."

Borl verzog das Gesicht und bemerkte sarkastisch: "Das ist in der Tat eine Alternative, über die sich nachzudenken lohnt."

"Gut", sagte der Zeitlose. "Ich dachte mir schon, daß ihr zustimmen würdet."

Er ließ sie stehen und ging auf den Transmitter zu. Als er sich der Anlage bis auf wenige Meter genähert hatte, sprang plötzlich aus einer der großen Blüten ein quadratisch aussehendes Wesen hervor. Borl sah, daß der Unbekannte einen Rückenpanzer trug und vier Arme hatte. Bevor er den seltsamen Fremden näher betrachten konnte, war dieser hinter dem Transmitter verschwunden.

"Merkwürdig", sagte Borl zu den beiden Wyngern. "Irgendwie machte diese Gestalt auf mich nicht den Eindruck eines Biophore-Wesens."

"Wie willst du das feststellen?" fragte Plondfair skeptisch.

"Es ist mehr eine gefühlsmäßige Beurteilung", antwortete Borl.

"Wenn es *so* ist, sollten wir vielleicht Jagd auf dieses Wesen machen", schlug Plondfair vor.

"Hört jetzt auf damit!" sagte Demeter kategorisch. "Wir haben Ärger genug und sollten uns darauf konzentrieren, was mit dem Transmitter geschieht."

Ganerc-Callibso gab ihnen durch Handzeichen zu verstehen, daß sie sich weiter vom Transmittertor

zurückziehen sollten. Sie sahen, daß er sich an den Schaltungen, die nicht von den Wurzeln zerstört worden waren, zu schaffen machte.

"Ich meine, wir sollten diesem Zwerg nicht allzusehr vertrauen", sagte Plondfair, nachdem sie zwischen zwei bis zur Decke reichenden Speichern Deckung gesucht hatten. "Er hat uns viel erzählt, aber wir haben keine Möglichkeit, seine Berichte auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Alles, was er sagt, hört sich phantastisch an."

"Du kannst dich nicht mit ihm unterhalten, deshalb bist du so mißtrauisch", entgegnete Demeter. "Ich glaube, dieser ehemalige Mächtige ist unser Freund. Daß er Perry Rhodan kennt, steht außer Zweifel. Er wußte viele Einzelheiten, die ich auf der Erde ebenfalls in Erfahrung bringen konnte."

"Trotzdem sollten wir vorsichtig sein", beharrte der Lufke auf seinem Standpunkt. "Hat Ganerc-Callibso nicht behauptet, früher selbst ein Schiff wie dieses geflogen zu haben?"

"Ja, die GOR-VAUR", erinnerte sich Borl.

"Dann ist es um so merkwürdiger, daß er sich in der PAN-THAU-RA nicht besser auskennt", sagte Plondfair. Borl seufzte, denn er sah ein, daß er Plondfairs Mißtrauen nicht beschwichtigen konnte. Er selbst war von der Vertrauenswürdigkeit des Zeitlosen überzeugt. Warum hätte Ganerc-Callibso ihnen eine derart unglaubliche Geschichte erzählen sollen, wenn sie nicht der Wahrheit entsprach? Er hätte sich die Mühe ersparen können. Außerdem waren

sie auf die Hilfe des Zwerges angewiesen und nicht umgekehrt. Borl fragte sich, ob er jemals Perry Rhodan gegenüberstehen würde, hier in einer fremden Galaxis, die von den Menschen Tschuschik und von den Wyngern Algstogermahlt genannt wurde.

Der Jäger blickte durch eine Lücke zwischen den Speichern zur Transmitteranlage hinüber. Er sah, daß Ganerc-Callibso noch immer arbeitete.

"Er scheint keinen Erfolg zu haben", sagte Borl zu seinen beiden Begleitern.

"Das bedeutet, daß wir zu Fuß gehen müssen", stellte Demeter enttäuscht fest. "Bei den Bedingungen, die überall an Bord herrschen, werden wir den Hangar nicht erreichen." "Der Zeitlose kommt zu uns zurück", sagte Borl, ohne auf die Worte der Wyngerin einzugehen.

"Ich habe eine schwache Hoffnung, daß der Transmitter doch noch funktioniert", verkündete Ganerc-Callibso ohne Umschweife, als er wieder vor den drei anderen stand. "Ich habe ihn zeitaktiviert, das heißt, daß er sich in ein paar Minuten einschalten müßte."

"Warum gehen wir dann nicht gemeinsam hinüber?" wollte Borl wissen.

Der Zwerg lächelte nachsichtig über die Unwissenheit des Terraners.

"Das will ich dir erklären", sagte er bereitwillig. "Wenn die Anlage sich tatsächlich einschalten sollte, wird sie zunächst einmal jenen Teil des Baumes entmaterialisieren, der in das Tor hineinragt. Bei der teilweisen Auflösung der zurückbleibenden Wurzeln wird es zu gefährlichen Phänomenen kommen. Es ist besser, wenn wir uns dann nicht beim Transmitter aufhalten."

Sie warteten gespannt, und mit jeder Minute, die verstrich, wuchs Boris Überzeugung, daß der Versuch des Zeitlosen zum Scheitern verur-

teilt war. Ganerc-Callibso jedoch blieb ruhig.

Plötzlich ertönte ein schriller Ton.

“Das Alarmsignal”, sagte Ganerc-Callibso. “Es zeigt an, daß der Transmitter sich einschaltet, aber irgend etwas nicht in Ordnung ist. Jetzt können wir uns nur noch auf unser Glück verlassen.”

Borl blickte zwischen den Speichern zum Transmitter hinüber und sah, daß es innerhalb des Tores zu glühen begann. Dort schien sich eine energetische Wand aufzubauen. Der Baum wurde in eine flimmernde Aura gehüllt. Die Blüten, die an verschiedenen Stellen auf seinen Wurzeln wuchsen, schlössen sich und fielen in sich zusammen. Borl beobachtete, daß einige kleinere Wesen, die sich offenbar in Höhlungen des Baumes versteckt gehalten hatten, nun daraus flohen. Einige von ihnen gerieten in den Bereich des Transmittertors und vergingen mit einem Aufblitzen.

Borl hörte den Zeitlosen aufstöhnen.

“Stimmt etwas nicht?” fragte er ihn beunruhigt.

“Bisher hat sich lediglich ein Destruktionsfeld aufgebaut”, antwortete Ganerc-Callibso. “Das geschieht immer dann, wenn Fremdkörper im Tor liegen. Natürlich konnte niemand damit rechnen, daß dieses Feld einmal einen Gegenstand von den Ausmaßen dieses Baumes zu bewältigen haben würde.”

“Und was bedeutet das?”

“Ich befürchte, daß es zu einer heftigen Explosion kommen wird”, sagte der Zwerge. “Das wäre gleichzeitig das Ende des Transmitters. Es hängt alles davon ab, wie schnell das Destruktionsfeld in ein Entmaterialisationsfeld

umstrukturiert wird.”

Borl löste seine Blicke nicht von den Vorgängen am Transmittertor. Er hatte den Eindruck, daß der Baum zu brennen begann und heftig vibrierte.

Ein greller Überschlagblitz blen-

dete den Mann von Vorher Pool. Unwillkürlich taumelte er zurück, bis er mit dem Rücken gegen die Umrandung eines Speichers stieß. Er spürte, daß Demeter sich an ihm festhielt.

“Seht nur!” schrie Plondfair. “Der Baum löst sich auf!”

Diese Feststellung entsprach nur zu einem Teil dem tatsächlichen Geschehen, denn als Borl sich wieder aufrichtete, um zum Transmitter zu blicken, sah er, daß nur die Hauptmasse des Baumes entmaterialisierte. Die aus dem Tor ragenden Wurzeln gerieten offenbar in ein Spannungsfeld zweier völlig verschiedener Dimensionen. Dabei schienen sie sich zu verdrehen und ineinander zu verschlingen. Dann zersprangen sie, und ihre Einzelteile schossen wie Pfeile in alle Richtungen davon. Borl hörte die hölzernen Geschosse gegen Wände und Speicher prasseln. Wenn sie nicht in Deckung gegangen wären, hätten die Pfeile sie durchbohrt. Innerhalb weniger Augenblicke wurde es wieder still. Der Platz um den Transmitter sah wie leergefegt aus, und das Tor war frei.

“Es ist vorüber”, sagte Ganerc-Callibso. “Wir hatten wirklich großes Glück, daß ich den Transmitter freibekam.”

Er verließ die Deckung und rannte zum Transmitter hinüber.

“Warum so eilig?” fragte Borl, nachdem er ihn eingeholt hatte.

“Glaubst du, diese n-dimensionalen Erschütterungen bleiben innerhalb des Schiffes unbemerkt?” hielt ihm der Zeitlose entgegen. “Zweifellos wird es in absehbarer Zeit hier von Wesen aller Art wimmeln, die nachsehen möchten, was sich ereignet hat.”

“Natürlich”, sagte Borl betroffen. “Daran hätte ich denken sollen. Laß uns so schnell wie möglich zum Hangar springen.”

“Ich verstehe zwar deine Ungeduld”, antwortete Ganerc-Callibso, “aber ich muß dich darauf hinweisen, daß ich zunächst einmal den Transmitter räumen mußte. Nun erst kann ich ihn exakt justieren. Ich weise euch jedoch darauf hin, daß es bei dem Zustand dieser Anlage in jedem Fall ein Risiko sein wird, sie zu benutzen. Wer weiß, wo wir herauskommen, wenn wir durch das Tor gehen und uns entmaterialisieren lassen. Es ist durchaus möglich, daß wir für alle Zeiten in n-dimensionalen Gefilden verschwinden.”

“Wenn du das Wagnis eingehst, werden wir dir folgen”, versicherte Borl.

“Meine Einstellung zum Leben unterscheidet sich beträchtlich von der euren”, behauptete der Zwerge. “Auf keinen Fall dürft ihr mich als Beispiel nehmen.”

Inzwischen hatte Demeter die Erklärungen des Zeitlosen für Plondfair übersetzt.

“Natürlich kommen wir mit!” entschied der ehemalige Berufene.

Der Zeitlose war wieder mit den Schaltanlagen des Transmitters beschäftigt. Borl, der während seines Aufenthalts auf Terra viele Transmitter gesehen und benutzt hatte, stellte fest, daß die Anlagen der Menschheit

sich in ihrem äußerem Aussehen beträchtlich von diesem Komplex innerhalb des Sporenschiffs unterschieden. Vor allem fehlten bei dem PAN-THAU-RA-Transmitter die energetischen grün leuchtenden Säulen, die sich über dem Tor zu einem Bogen vereinigten. Überhaupt wirkte die gesamte Technik an Bord des gigantischen Schiffes so fremdartig, daß Borl bezweifelte, ob sie jemals von Menschen verstanden und benutzt werden konnte. Bevor jedoch ein solcher Versuch überhaupt gewagt werden konnte, mußten Menschen zunächst einmal das Schiff erobern und die gefährlichen Biophore-Wesen vertreiben - und davon konnte im Augenblick bestimmt nicht die Rede sein. Ganerc-Callibso wußte nach eigener Aussage nicht, wer die Sporenschiffe gebaut und bereitgestellt hatte. Zusammen mit seinen sechs Brüdern aus dem Verbund der Zeitlosen hatte er einst ebenfalls ein eigenes Schiff erhalten.

Borl erschauerte bei dem Gedanken an die Mächte jenseits der Materiequellen, die über so lange Zeiträume planten und handelten.

Wer waren sie, und was war ihr eigentliches Ziel?

Wenn sie dafür sorgten, daß Leben und Intelligenz sich schneller im Universum ausbreiteten, als es durch die natürliche Evolution vorgesehen war, verfolgten sie damit zweifellos eine gewisse Absicht. Daß dabei viele Millionen Jahre verstrichen, schien sie nicht zu beeindrucken. Das machte alles nur noch unbegreiflicher. Nicht einmal Ganerc-Callibso, der aufgrund seines Alters die Hintergründe kosmischer Ereignisse kannte, von denen Menschen nicht einmal etwas ahnten, begriff, worum es bei diesem Projekt ging. Wenn man den Aussagen des Zeitlosen Glauben schenken konnte (und Borl tat dies im Gegensatz zu

Plondfair vorbehaltlos), waren Ganerc-Callibso und seine sechs Brüder eines Tages in ihren kosmischen Burgen wie aus dem Nichts erschienen. Sie wußten nicht, ob sie schon vorher gelebt hatten und woher sie kamen. Ihre Existenz war ein ebenso großes Rätsel wie das der Sporenschiffe.

Die Antwort, vermutete der Terraner, konnte nur in den Materiequellen zu finden sein. Die Menschheit, die mit der ihr eigenen Überheblichkeit annahm, kosmologische Prozesse weitgehend erforscht zu haben, wußte nicht einmal etwas von der Existenz solcher Quellen, geschweige denn, daß sie jemals eine entdeckt hätte.

Was war das überhaupt - eine Materiequelle? fragte sich Borl.

“Worüber grübelst du nach?” wurden seine Gedanken von Demeter unterbrochen. Er lächelte ihr zu.

“Nicht so sehr über uns als über alles, was mit unserem seltsamen Freund zusammenhängt”, sagte er.

“Eigentlich ist es bedauerlich, daß er nicht weiß, woher er kommt. Er wurde sich seiner selbst in einer kosmischen Burg bewußt, was immer dies sein mag. Ich glaube, daß seine ungeklärte Vergangenheit eine große Belastung für ihn ist. Das Schicksal, das seine Brüder aus dem Verbund der Zeitlosen erlitten haben, hängt mit ihrem Lebensüberdruß zusammen, und dieser wiederum scheint durch das Trauma einer im Dunkel der Vergangenheit liegenden Herkunft ausgelöst worden zu sein.”

“Warum hat dann ausgerechnet Ganerc überlebt?” fragte Demeter.

“Durch die äußeren Umstände”, vermutete Borl. “Seine Wächterrolle füllte ihn viele Jahre hindurch völlig aus. Doch wahrscheinlich war es seine Doppelpersönlichkeit, die ihn gerettet hat. Ganerc hätte ohne Callibso das Schicksal seiner Brüder geteilt.”

Sie nickte nur. Borl nahm an, daß sie viel zu müde war, um darüber nachzudenken. Die Strapazen der jüngsten Vergangenheit waren nicht spurlos an ihr vorbeigegangen. Man konnte den Grad ihrer Erschöpfung in ihrem Gesicht ablesen. Wenn Borl ehrlich gegenüber sich selbst war, mußte er sich eingestehen, daß auch er sich in einem erbärmlichen Zustand befand. Zwar gelang es ihm immer wieder, Kräfte zu mobilisieren, aber der Zeitpunkt, da sein Körper ihm den Dienst versagen würde, war nicht mehr fern.

“Mehr kann ich nicht tun”, sagte Ganerc-Callibso in diesem Augenblick. “Ich habe die Anlage justiert, so gut es ging. Wenn sie noch halbwegs richtig funktioniert, können wir durch sie zum Hangar gelangen.”

Von der anderen Seite der Halle ertönten jetzt schrille Schreie. Eine große Gruppe von unbekannten Wesen schien sich zu nähern. Borl sagte sich, daß ihnen auf diese Weise die

Entscheidung über den nächsten Schritt bereits abgenommen wurde, denn sie waren aufgrund ihrer körperlichen Verfassung nicht mehr in der Lage, sich in einen Kampf einzulassen.

Der Zeitlose führte sie auf das Transmittertor zu. Es war über zehn Meter hoch und vier Meter breit. Borl sah, daß es in der Schwärze des Tores an verschiedenen Stellen flimmerte. Unwillkürlich verlangsamte er seine Schritte. Er blickte zurück in die Halle. Dort erschien gerade eine Horde schwammig aussehender Kreaturen, die sich auf formlosen Beinstümpfen bewegten. Sie trugen silbern schimmernde Metallstäbe in verquollenen Tatzen. Borl bezweifelte nicht, daß es sich dabei um Waffen handelte. Die Ankömmlinge waren intelligente Biophore-Wesen, vielleicht sogar Malgonen.

Der Anführer entdeckte die kleine Gruppe auf dem Podest vor dem Transmitter und stieß einen heiseren Schrei

aus. Es war offensichtlich ein Kommando für seine Begleiter, die alle ruckartig stehenblieben. In ihren aufgedunsen wirkenden Gesichtern waren keine Augen zu sehen, trotzdem hatte Borl das unangenehme Gefühl, daß alle diese Geschöpfe zu ihnen herüberstarnten.

Ganerc-Callibso hatte das Tor erreicht und löste sich auf. Demeter und Plondfair, die unmittelbar hinter ihm gingen, folgten ihm, ohne zu zögern.

In diesem Augenblick wurde Borl von einem heftigen Schlag in den Rücken getroffen. Er fiel vornüber und mußte sich mit beiden Händen abstützen, um nicht auf dem Gesicht zu landen. Außer ihm befand sich niemand auf dem Podest, obwohl er geschworen hätte, von jemand umgestoßen worden zu sein. Er konnte sich seinen Sturz nur damit erklären, daß die Biophore-Wesen ihn mit ihren Waffen angegriffen hatten. Er kroch hastig auf das dunkle Tor zu.

Es kam ihm in den Sinn, daß die

Flucht völlig sinnlos war, wenn die bewaffneten Gegner ihnen durch den Transmitter folgten. Er konnte nur hoffen, daß sie davor zurückschreckten oder daß der Zeitlose einen Sicherheitsmechanismus eingeschaltet hatte, der eine Verfolgung durch den Transmitter unmöglich machte.

Dies war sein letzter Gedanke, bevor er seinen Körper in das Tor schob und entmaterialisierte.

6.

Orbiter Zorg konnte sich nicht mehr erinnern, wann ihm zum erstenmal im vollen Umfang zu Bewußtsein gekommen war, was es bedeutete, für einen Ritter der Tiefe zu arbeiten.

Er wußte jedoch noch genau, daß eines Tages Donnermann bei ihm erschienen war, um ihm mitzuteilen, daß die Zeit der Ausbildung abgeschlossen war, zumindest, was den theoretischen Teil anging.

“Deine Hauptaufgabe wird es in Zukunft sein, eine wichtige Schutzfunktion für Igsorian von Veylt auszuüben”, erklärte der weißhäutige Androide. “Der Ritter der Tiefe kann sich nicht einzig und allein um seine eigene Sicherheit kümmern. Deshalb braucht er in erster Linie einen Orbiter. Du wirst in absehbarer Zeit die ZYFFO verlassen und an Bord einer raumschiffähnlichen Konstruktion aus fünfdimensional orientierter Formenergie gehen. Dieser Flugkörper trägt den Namen PYE und wurde bereits von deinem Vorgänger benutzt.”

Zorg konnte sich nicht erklären, warum er enttäuscht war. Die ganze Zeit über hatte er gehofft, eines Tages Igsorian von Veylt gegenüberzustehen, aber er hatte den Ritter der Tiefe seit seiner Ankunft an Bord der ZYFFO noch kein einziges Mal gesehen. Nun sollte er das Schiff des Ritters verlassen, ohne mit seinem

Auftraggeber zusammengetroffen zu sein.

“Ich glaube zu wissen, was dich bewegt”, sagte Donnermann verständnisvoll. “Du mußt jedoch Geduld haben. Es gehört Reife und Erfahrung dazu, einem Ritter der Tiefe zu begegnen - und du stehst erst am Beginn deiner Laufbahn.”

“Nun gut”, meinte Zorg unzufrieden. “Berichte mir alles, was du über die PYE weißt.”

“Sie bezieht ihre Energien mit Hilfe eines Hyperraumanzapfers”, erklärte Donnermann. “An Bord werden die ankommenden Kräfte mit Hilfe eines Trafiton-Wandlers nutzbar gemacht. Du allein entscheidest, welche Größe und Form die PYE jeweils haben wird. Das richtet sich allein nach der Art des Einsatzes.”

Zorg sagte: “Das hört sich wunderbar an. Ich wünschte, unsere Techniker-Philosophen könnten die PYE sehen.”

Donnermann schien irritiert. “Du denkst noch immer an Buran zurück!” stellte er fest. “Solche Gedanken sind dazu geeignet, dich von deiner eigentlichen Aufgabe abzulenken.”

Zorg wirkte keineswegs schuldbewußt. Weder Donnermann noch der geheimnisvolle Ritter der Tiefe sollten ihm vorschreiben können, was er dachte und fühlte. Zumindest *diese* Freiheit wollte Zorg sich erhalten.

“In erster Linie hast du an Bord der PYE ortungstechnische Missionen zu erfüllen”, fuhr der Androide fort. Zorg konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Donnermann eine auswendig gelernte Lektion aufsagte. Wie groß war eigentlich der Verschleiß des Ritters an Orbitern? überlegte Zorg unbehaglich.

“Durch dich muß Igsorian von Veylt immer genau informiert sein, was sich in der unmittelbaren und weiteren Umgebung ereignet”, sagte Donnermann. “Das bedeutet, daß du mit der PYE die ZYFFO immer in einer bestimmten Entfernung umkreisen und begleiten mußt. Es kommt selten vor, daß ein Orbiter in

Kämpfe verwickelt wird, aber es ist nicht völlig auszuschließen. Es werden nur solche Wesen als Orbiter ausgewählt, die kriegerische Auseinandersetzungen verabscheuen, denn Igsorian von Veylt will unter allen Umständen vermeiden, daß die Waffen der PYE mißbraucht werden."

"Waffen?" ächzte Zorg fassungslos. "An Bord der PYE befinden sich *Waffen*?"

"Natürlich!" bekräftigte Donnermann. "Wie willst du dem Ritter in gefährlichen Situationen beistehen, wenn du keine Waffen zur Verfügung hast?"

Darauf wußte der Voghe keine Antwort, aber seine in Aufruhr geratenen Gefühle beruhigten sich nur allmählich.

"Ich werde dich an Bord der PYE begleiten und dir alles zeigen und erklären", kündigte der kleine Androide an. "Igsorian von Veylts letzter Orbiter war kein Sauerstoffatmer wie du, deshalb mußten entsprechende Änderungen vorgenommen werden."

"Ich möchte mehr über meinen Vorgänger erfahren", forderte Zorg.

"Das ist nicht möglich", lehnte Donnermann kategorisch ab.

Danach, erinnerte sich Zorg, waren der Androide und er zur PYE übergewechselt, und der neue Orbiter des Ritters der Tiefe hatte zum erstenmal den Geschmack jenes seltsamen Flugobjekts kennengelernt, an dessen Bord er viele Jahre verbringen sollte.

Orbiter Zorg beschäftigte sich in Gedanken gern mit den verschiedensten Episoden aus seiner Vergangenheit. Woran er allerdings nicht gern zurückdachte, waren die Umstände, unter denen er an Bord

dieser riesigen Station verschlagen worden war, denn er konnte sich die Fehler, die er damals begangen hatte, niemals verzeihen. Alles, was er zu seiner Entschuldigung vorbringen konnte, war, daß er bei seiner verzweifelten Suche nach Igsorian von Veylt vorübergehend den klaren Kopf verloren hatte...

Orbiter Zorg - Die Kaperung der PYE:

Orbiter Zorg hatte nie geglaubt, daß er Igsorian von Veylt an einem unbedeutenden Ort wiederfinden würde. Das war der Grund dafür, warum seine Hoffnung auf ein Wiedersehen stets proportional mit der Faszination einer Umgebung wuchs, die er nach Spuren des Ritters der Tiefe absuchte.

Gemessen an seiner Einmaligkeit war das auf den Orterschirmen der PYE sichtbare Sonnensystem ein Platz, der ein würdiger Aufenthaltsort für Igsorian von Veylt gewesen wäre. Orbiter Zorg hatte jedoch schon andere ungewöhnliche Stellen in verschiedenen Galaxien kontrolliert, ohne einen Hinweis darauf zu erhalten, ob der Ritter der Tiefe noch am Leben war und wo er sich befand. Der Schmerz über die gewaltsam vollzogene Trennung war noch nicht erloschen, deshalb war Orbiter Zorg bisher niemals der Gedanke gekommen, in seinen Bemühungen nachzulassen oder gar aufzugeben. Er war sich darüber im klaren, daß jeder objektive Beobachter, der seine Geschichte kannte, ihn wahrscheinlich als tragikomische Figur eingeschätzt hätte, aber das konnte ihn bei seinen verzweifelten Anstrengungen nicht irritieren.

Diesmal ruhten Orbiter Zorgs Hoffnungen auf einem gelbroten

Riesenstern, der 24667 Lichtjahre vom Zentrum dieser Galaxis entfernt stand. Diese Sonne bildete jedoch nicht das eigentliche Phänomen dieses Systems, das bestand vielmehr in einem Riesenplaneten von nicht weniger als 646 380 Kilometer Durchmesser. Dieser Gigant wurde von insgesamt siebenundvierzig Monden umkreist, von denen ihrerseits zwölf eigene Satelliten besaßen.

Und dieses ungeheuerliche System war bewohnt!

Orbiter Zorg brauchte nur einen Blick auf die Orterschirme zu werfen, um Hunderte von tropfenförmigen Raumschiffen zu sehen, die zwischen den einzelnen Monden verkehrten. Diese erstaunliche Zivilisation war jedoch nicht auf dieses System begrenzt, sondern ihre Schiffe bewegten sich in vielen Sektoren der Galaxis. Das Bild, das sich den großen Facettenaugen des Voghen bot, wirkte ausgesprochen friedlich, und auch der Geschmack, den Orbiter Zorg in sich aufnehmen konnte, ließ keine Aggressivität und Bösartigkeit erkennen. Das war kein Betätigungsfeld für Igsorian von Veylt, der als Mitglied des Wächterordens für Recht und Ordnung einzutreten hatte.

Allerdings spürte Orbiter Zorg auch die Nähe von Gefahr. Seine Sinne konnten sie nicht genau erfassen, es war mehr eine vage Ahnung als eine sichere Feststellung. Der Voghe beschloß, darauf zu achten.

Er hatte die Geschwindigkeit der PYE auf ein Minimum gedrosselt, denn bevor er Kontakt zu den Einheimischen aufnahm, wollte er sich gründlich umsehen. In letzter Zeit war er einigemal in Gefahr geraten,

weil er allzu ungeduldig operiert hatte. Eine Zeitlang beschäftigte er sich damit, nach den charakteristischen Impulsen der ZYFFO zu suchen, aber er hatte keinen Erfolg. Nur einmal hatte er bei seiner Suche bisher eine Spur gefunden, die auf

die frühere Anwesenheit eines Ritters der Tiefe hingedeutet hatte, doch sie war nicht von Igsorian von Veylt, sondern von einem anderen, längst verstorbenen Mitglied des Wächterordens erzeugt worden und daher für Orbiter Zorg völlig bedeutungslos.

Orbiter Zorg hatte verschiedene Möglichkeiten einer Kontaktaufnahme. Bisher hatte es sich bewährt, den Schiffbrüchigen und Hilflosen zu spielen, das dämpfte in der Regel jede Feindseligkeit. Ein Wesen, das Hilfe brauchte, mußte nicht gefürchtet werden.

Orbiter Zorg bezweifelte jedoch, daß er hier in dieser Rolle Erfolg haben würde. Diese Zivilisation hatte einen technisch so hohen Stand erreicht, daß ihre Angehörigen ohne weiteres in der Lage sein würden, den tatsächlichen Zustand der PYE zu erkennen. Von dieser Erkenntnis zu dem Wunsch, die PYE zu besitzen, war nur ein kleiner Schritt, und Orbiter Zorg wollte die Einheimischen in dieser Beziehung erst gar nicht in Versuchung führen.

Eine andere Möglichkeit war, einen Angehörigen dieser Zivilisation zu entführen und zu verhören. Das hatte den Nachteil, daß man nie genau vorhersagen konnte, ob man einen Eingeweihten oder einen Idioten einfing - und mehr als *ein* Versuch rief in der Regel entsprechende Gegenmaßnahmen hervor.

Die dritte Möglichkeit war die des Überraschungseffekts. Dieser bestand darin, mit der PYE auf der Hauptwelt der betreffenden Zivilisation zu landen und die Eingeborenen einzuschüchtern, die dann im allgemeinen alle gewünschten Informationen preisgaben.

Die zweite und dritte Möglichkeit erforderten den Einsatz von Gewalt oder die Drohung von Gewaltanwendung und ließen damit eigentlich dem Charakter des Voghen zuwider. Doch Orbiter Zorg hatte sich längst daran gewöhnt, seine Ursprungsliehen Auffassungen von Moral zu differenzieren. In einem Universum der Polarisierung gab es gute und böse Kräfte, und um die ersten zu unterstützen, mußte Zorg oft zu Methoden greifen, die bei seinen Artgenossen auf Buran Unverständnis und Entsetzen verbreitet hätten.

Zorg gab sich keinen Illusionen hin. Er war in gewisser Hinsicht pervertiert, aber es hatte wenig Sinn, der alten Moralauffassung nachzutrauern.

Er begann, nach einem Mond zu suchen, der für eine Demonstration der Stärke geeignet schien, denn der Riesenplanet kam schon deshalb als Landeplatz nicht in Betracht, weil er von den Eingeborenen gemieden wurde. Kein Wunder, dachte Zorg, diese Welt besaß die achtzehnfache Schwerkraft eines Normalplaneten, und selbst ein Schiff wie die PYE hätte diesen Gewalten nicht so ohne weiteres standgehalten.

Über Fernortung projizierte er Oberflächenbüder der verschiedenen Monde auf die Orterschirme der PYE. Dabei machte er zufällig eine Entdeckung, die ihm so interessant erschien, daß er beschloß, sie näher zu untersuchen.

In einem bestimmten Sektor dieses Systems hielten sich keine tropfenförmigen Schiffe auf. Um sicherzugehen, daß das kein Zufall war, konzentrierte Orbiter Zorg seine Aufmerksamkeit längere Zeit auf dieses Gebiet. Das kostete zusätzliche Zeit, aber der Voghe wollte alle Aspekte dieser Zivilisation kennen, bevor er das Wagnis einging, auf ihrer Hauptwelt zu landen.

„Ja“, sagte er nach einer Weile, „sie machen mit ihren Schiffen einen regelrechten Bogen um diesen Teil des Systems.“

Seit er gewaltsam von Igsorian von Veylt getrennt worden war, hatte er sich angewöhnt, Selbstgespräche zu führen. Bevor er den Ritter der Tiefe kennengelernt hatte, war Donnermann sein einziger Gesprächspartner gewesen, und der Androide war nur selten von der ZYFFO zur PYE herübergekommen.

„Was mag es bedeuten?“ überlegte er laut. „Lauert dort eine unsichtbare Gefahr?“

Er dachte an die schwach spürbare Drohung, die sich bisher noch nicht zu einem deutlichen Geschmack ausgebildet hatte. Vielleicht kam sie aus jenem Sektor, der von den Einheimischen gemieden wurde.

„Ich kann später immer noch auf einem der Monde landen“, fuhr der Voghe in seinem Selbstgespräch fort.

„Jetzt will ich erst einmal herauszufinden versuchen, was sich dort drüben abspielt.“

Er beschleunigte die PYE und steuerte sie auf das Gebiet zu, das von den tropfenförmigen Raumschiffen nicht frequentiert wurde. Während er sich näherte, spürte er plötzlich den Geschmack eines riesigen fremden Körpers oder, um genau zu sein, den von einem *Teil* eines riesigen Körpers! Diese Unterscheidung, die Orbiter Zorgs Geschmackssinne an sein Gehirn signalisierten, war im höchsten Maß ungewöhnlich. Wie konnte er den Teil von irgend etwas schmecken und gleichzeitig über den gesamten Umfang des Gegenstands informiert sein?

“Da ist etwas und ist doch wieder nichts!” murmelte er erstaunt.

Seine Verwirrung steigerte sich noch, als er plötzlich auf den Orterschirmen ein Gebilde entdeckte, das wie eine überdimensionale Schüssel aussah. Es hielt sich nur für wenige Augenblicke auf den Schirmen, dann verschwand es wieder. Orbiter Zorg wußte genügend über kosmische Konstellationen, um zu begreifen, daß dieses Auftauchen und Verschwinden nicht mit der Schüssel selbst zusammenhing, sondern eine Folge des Kurses war, den die PYE eingeschlagen hatte. Um jedoch völlig sicher zu sein, steuerte er sein Schiff auf der gleichen Route zurück,

bis das rätselhafte Gebilde wieder auftauchte.

“Zweifellos der Teil einer Raumstation!” rief Orbiter Zorg.

Er stellte einige oberflächliche Berechnungen an und fand heraus, daß er ungefähr einen dreizehnten Teil der gesamten Station sah. Aber wo befanden sich die übrigen zwölf Dreizehntel?

“Merkwürdig”, sagte er leise. “So etwas habe ich noch nie gesehen.”

Völlig unerklärlich war, warum die Raumschiffe der Einheimischen ausgerechnet nicht in jenem Sektor flogen, wo sich diese Station befand. Den Gesetzen der Logik entsprechend, hätte es eher umgekehrt sein müssen.

Orbiter Zorg ahnte, daß er auf etwas gestoßen war, das einer gründlichen Untersuchung bedurfte. Nicht, daß er geglaubt hätte, ausgerechnet hier eine Spur des Ritters der Tiefe zu finden. Es kam schließlich auch darauf an, das eigene Wissen in allen Belangen zu vertiefen. Je mehr er wußte, desto größer war sein Verständnis für alle kosmischen Ereignisse, und dieses wiederum erleichterte seine Suche.

Igsorian von Veylt allein anhand von logischen Überlegungen wiederzufinden, war Zorgs Wunschtraum, denn seine Realisierung hätte ihm einen doppelten Triumph eingebracht: die Bestätigung der eigenen Vervollkommnung und das Wiedersehen mit dem Ritter der Tiefe.

Im gleichen Augenblick, da er diesem Gedanken nachhing, mußte er erkennen, daß seine Träumereien in dieser Situation einem verhängnisvollen Fehler gleichkamen. Er hatte nicht einmal die Form der PYE so geändert, daß sie von potentiellen Beobachtern nur schwer auszumachen gewesen wäre. Die Waffensysteme waren abgeschaltet, und das Orbiter-Schiff bot die größtmögliche Angriffsfläche.

Später erst war Zorg die Diskrepanz zwischen den eigenen Wunschvorstellungen in bezug auf die eigene Person und seinem Verhalten in einer realen Situation bewußt geworden und hatte seiner übertriebenen Eitelkeit einen gehörigen Dämpfer verpaßt.

Von dem schüsselförmigen Gebilde, das zweifellos Teil einer kugelförmigen Weltraumstation von nahezu unvorstellbaren Ausmaßen war, hatten sich völlig unbemerkt mehrere Schwärme von Robotern genähert, die sich jetzt mit ihren Trossen an der Außenfläche der PYE verankerten.

Orbiter Zorg hätte blind sein können, seine unglaubliche Unvorsichtigkeit hätte nicht schlimmere Folgen gehabt.

Als er sich aufrichtete, war es bereits zu spät, um die Form der PYE zu verändern. Natürlich hätte er *es tun* können, doch er wußte, daß die Roboter auf diese Weise nicht abzuschütteln waren. Die Waffen der PYE konnten nur bei Distanz eingesetzt werden, bei Objekten, die sich *auf* der Außenhülle des Schiffes befanden, waren sie völlig wirkungslos.

Welcher der Konstrukteure hätte auch bedenken können, daß die PYE dereinst von einem Piloten geflogen werden sollte, der die primitivsten Sicherheitsmaßnahmen außer acht ließ.

Immerhin, dachte Zorg, nachdem sich eine gewisse Panik in ihm gelegt hatte, trachteten die Roboter ihm offenbar nicht nach dem Leben. Auch die Zerstörung des Orbiter-Schiffs schien nicht ihr Ziel zu sein.

Dann trat das ein, womit der Voghe insgeheim bereits gerechnet hatte: Der Antrieb der PYE begann zu stottern und versagte schließlich ganz. Zorg dachte keinen Augenblick daran, daß der Ausfall der Triebwerke auf etwas anderes als auf Manipulationen der Roboter zurückzuführen war. Die Anzahl seiner Gegner betrug sechsunddreißig, wie er inzwischen festgestellt hatte, und dies

wäre eine geradezu lächerliche Zahl gewesen, wenn sie sich nur in ein paar Meter Entfernung von der PYE befunden hätten.

Natürlich hätte Zorg das Schiff im Schutanzug verlassen und sich den Robotern zum Zweikampf stellen können, doch das wäre eine wahrhaft selbstmörderische Reaktion gewesen, und Zorg hatte vor, noch so lange zu leben, bis er Gewißheit über das Schicksal Igsorian von Veylts erlangt hatte.

Nach einer Weile begann die PYE sich auf den dreizehnten Teil der Raumstation zuzubewegen, und auch dies war ein Vorgang, den Zorg vorausgeahnt hatte, ohne über besondere prophetische Gaben zu verfügen.

Die Frage war jetzt, ob sie gegen ihn vorgehen konnten.

Mit gemischten Gefühlen beobachtete der Voghe, wie die PYE schließlich ihr Ziel erreichte und an der

Außenfläche der Raumstation befestigt wurde.

Danach geschah etwas, womit Orbiter Zorg nicht gerechnet hatte. Die Roboter verließen die PYE. Sie verschwanden, indem sie über die Außenhülle der Station davonschwebten und in Luken untertauchten. Zorg hätte sie auf diese Entfernung unter Beschüß nehmen können, doch angesichts der Tatsache, daß die PYE fest mit der Station gekoppelt war, erschien ihm ein solcher Angriff wenig ratsam, denn er wußte nicht, wie die Insassen der Station darauf reagiert hätten.

Und das, dachte er voller Selbstironie, war nun ebenfalls ein Teil des friedlichen Universums, wie man es sich auf Buran vorzustellen beliebte.

Wer immer die Roboter losgeschickt hatte, um die PYE zu kapern, schien nun jegliches Interesse an ihr verloren zu haben. Zorg wartete vergeblich darauf, daß jemand auftauchen und sich um ihn kümmern würde. Nach einiger Zeit unternahm er einen Versuch, die Triebwerke zu starten und die PYE aus der Verankerung zu lösen. Er mißlang. Der Voghe fragte sich, ob nun das Ende all seiner Bemühungen gekommen war. Er konnte jahrelang in der PYE überleben, aber diese Bewegungsunfähigkeit des Schiffes würde ihn lange vor dem Tod in den Wahnsinn treiben.

“Es sieht so aus, als müßte ich die Initiative ergreifen”, sagte er seufzend.

Er legte seinen Schutanzug an. Zu seiner Erleichterung ließ sich wenigstens die Form der PYE noch so weit verändern, daß sie wie ein Teil der Stationsaußenhülle aussah und einem zufällig vorbeikommenden Betrachter nicht aufgefallen wäre. Angesichts der Lage, in der sich das Schiff befand, wirkte diese Maßnahme lächerlich, und Zorg ergriff sie auch nur, weil sie ihm in Fleisch und Blut übergegangen war und nicht etwa, weil er sich davon einen bestimmten Erfolg erhofft hätte.

Er stieg aus und tappte eine Zeitlang ziellos auf der Außenfläche der Station herum. Es dauerte nicht lange, bis wieder eine Luke auf glitt und Roboter heraustraten. Zorg winkte ihnen zu.

“Ich habe gehofft, daß ihr euch meiner annehmen würdet”, sagte er. “Nach allem, was geschehen ist, habe ich großes Interesse daran, ins Innere der Station zu gelangen.”

Er konnte nicht ahnen, daß er diesen Wunsch in nicht allzu später Zukunft bereuen würde. Denn bald, nachdem ihn die Roboter an Bord der Station gebracht hatten und er ihnen entkommen konnte, mußte er feststellen, daß in weiten Bereichen dieses gigantischen Körpers Chaos und Gewalt regierten...

*

Wirklich, dachte Orbiter Zorg deprimiert, es war geradezu beschämend für einen Orbiter, sich auf diese Weise ausschalten zu lassen, wie es ihm damals passiert war.

Es war jedoch sinnlos, sich immer wieder mit Selbstvorwürfen zu quälen, damit ließ sich die Situation nicht ändern.

Ob er die Suche nach Igsorian von Veylt jemals fortsetzen konnte?

Im Augenblick jedenfalls sah es nicht danach aus. Zum wiederholten Male hatte er gerade ein für sicher gehaltenes Versteck verlassen müssen, weil er von Unbekannten entdeckt worden war. Er hatte es nicht erst darauf ankommen lassen wollen, ob diese Fremden eine neue Spielart jener monströsen und bösartigen Geschöpfe waren, die überall in der Station hausten. Sie hatten zwar nicht so ausgesehen, aber der Versuch, sich in dieser Beziehung Gewißheit zu verschaffen, konnte leicht mit dem Tod enden.

So war Zorg aus der großen Blüte geflohen und hatte eines seiner anderen Verstecke aufgesucht.

Während er dahockte und über seine wenig beneidenswerte Lage nachdachte, kam ihm eine Idee, die im Grunde genommen so naheliegend war, daß er eigentlich schon früher darauf hätte kommen müssen.

Zwischen allen Monstren, die an Bord der Station existierten, mußte es doch Wesen geben, die wie er hierherverschleppt worden waren. Vielleicht gehörten sogar jene dazu, vor denen er gerade geflohen war. Diese Vorstellung elektrisierte ihn regelrecht. Endlich hatte er wieder ein Ziel. Er mußte Leidensgenossen finden und sich mit ihnen verständigen. Wenn es ihm gelang, Bündnisse einzugehen, konnte er vielleicht den Weg zurück zu PYE finden. Gemeinsam mit diesen Verbündeten konnte er versuchen, sein Schiff freizubekommen.

“Ich hätte viel eher auf diesen Gedanken kommen müssen!” sagte er ärgerlich über sich selbst. “Zuviel Zeit ist inzwischen nutzlos verstrichen.”

Vorsichtig kroch er aus seinem

Versteck und spähte in alle Richtungen. Niemand war zu sehen. Er war sich darüber im klaren, daß er den Bezirk, in dem er seine Verstecke angelegt hatte, früher oder später verlassen mußte, denn es war kaum anzunehmen, daß er gerade hier Fremde finden würde, , denen ein ähnliches Schicksal widerfahren war wie ihm.

Er wußte nicht, wie lange er die Station durchstreifen mußte, und es war nicht einmal sicher, ob er überhaupt

Erfolg haben würde, aber er begann, wieder Hoffnung zu schöpfen.

7.

Das erste, was Hytawath Borl empfand, als er aus der Gegenanlage des Transmitters taumelte, war ein Gefühl der Erleichterung, denn er sah auf den ersten Blick, daß sie in einer Halle herausgekommen waren, die trotz aller Fremdartigkeit als Hangar bezeichnet werden konnte. Vor ihm standen die beiden Wynger und der Zeitlose. Nach allem, was Borl bisher über die PAN-THAU-RA in Erfahrung gebracht hatte, fand er den Hangar vergleichsweise winzig, aber dieses Schiff hatte ja auch niemals eine größere Besatzung mitgeführt, so daß auch die Anzahl der Beiboote gering war.

Trotz seiner Erleichterung vergaß Borl nicht die Gefahr, die ihnen drohte.

“Können wir durch den Transmitter verfolgt werden?” rief er dem Zeitlosen zu.

“Das ist durchaus möglich”, sagte Ganerc-Callibso. “Das Feld wird noch einige Zeit stehen, und ich kann es von hier aus nicht abschalten. Es sei denn ...” Er vollendete den Satz nicht, sondern warf einen beziehungsvollen Blick auf den Strahler, den Plondfair noch immer in einer Hand hielt.

“Er möchte, daß du auf den Transmitter schießt”, sagte Borl zu dem Lufken. “Es ist die einzige Möglichkeit, uns die Verfolger vom Hals zu halten.”

Der großgewachsene Wynger warf ihm einen überraschten Blick zu, dann hob er den Arm und zielte auf den Torausgang des Transmitters.

“Warte!” rief Demeter. “Ganerc-Callibso, besteht nicht die Gefahr, daß es eine Explosion gibt, bei der wir alle getötet werden?”

“Das hängt von verschiedenen Umständen ab, die ich nicht kenne”, gab der Zerg zurück. “Aber ich glaube, wir haben keine andere Wahl.”

Obwohl Plondfair die kurze Diskussion nicht verstehen konnte, hatte er aufmerksam zugehört. Noch zögerte er, die Waffe abzudrücken. In diesem Augenblick erschienen im Transmittertor die Umrisse eines bewaffneten Verfolgers. Borl glaubte, das abscheuliche Wesen bereits heulen zu hören. Er machte einen Schritt auf den Lufken zu und riß ihm den Strahler aus der Hand. Dann gab er einen Schuß auf den Transmitter ab. Plondfair war viel zu überrascht, um zu reagieren.

Das Flimmern im Tor der Transmitteranlage verstärkte sich, dann schoß ein gewaltiger greller Blitz daraus hervor und hüllte das gesamte Instrumentarium vor dem Ausgang ein. Borl wich zurück. Er sah, daß der um das Tor aufgebaute Rahmen aufglühte und schnell zerschmolz. Alles geschah mit unheimlicher Lautlosigkeit. Das Materialisationsfeld brach zusammen, bevor eines der Biophore-Wesen aus dem Transmitter in den Hangar gelangen konnte. Überall züngelten Flammen hoch, aber es wurde nicht wesentlich heißer.

Ganerc-Callibso wandte sich vom Transmitter ab und machte eine alles umfassende Bewegung.

“Ihr habt die Wahl”, sagte er einladend. “Sucht euch eines der Beiboote aus. Ich werde euch die Funktion erklären und aus dem Hangar schleusen.”

Da sagte Plondfair niedergeschlagen: “Ich habe die ganze Zeit über geschwiegen, aber ich glaube, daß eine Flucht von der PAN-THAU-RA unmöglich ist.”

Borl starnte ihn betroffen an. Er fragte sich, ob er den Lufken vielleicht falsch verstanden hatte.

“Was ist los mit ihm?” wollte Ganerc-Callibso wissen, der spürte, daß irgend etwas nicht in Ordnung war.

“Er glaubt, daß wir nicht von hier entkommen können”, erklärte Demeter.

“Welche Bedenken hast du?” fragte Borl den ehemaligen Berufenen vorn Planeten .Kschur.

“Nach allem, was wir von Ganerc-Callibso wissen”, antwortete Plondfair, “müssen wir davon ausgehen, daß die PAN-THAU-RA in der Verbotenen Zone des Planeten Välgerspäre steht. Kein Schiff darf sich dieser Todeszone nähern, es würde sofort von einer Explosion zerrissen.”

“Da kann etwas nicht stimmen”, meinte Borl. “Schließlich ist der Zeitlose mit seinem Schiff sicher auf der Außenfläche der PAN-THAU-RA gelandet.”

Er übersetzte dem kleinen Puppenspieler, was Plondfair gesagt hatte.

“Ich bin überzeugt davon, daß es diese Todeszone gibt”, stimmte Ganerc-Callibso zu. “Von den dort auftretenden Effekten sind jedoch nur Schiffe der Wynger betroffen.”

Borl gab diese beruhigende Feststellung an Plondfair weiter, der aufatmend sagte: “Ich bin fast sicher, daß Callibso-Ganerc recht hat. Ich erinnere mich an die Geschichte, die mir Vyrskor auf dem Mond Bostell erzählt hat. Darin war die Rede von einem wyngerischen Schiff, das sich der PAN-THAU-RA genähert hat.”

“Ich bin sicher, daß das Alles-Rad bestimmte Schiffe so präpariert, daß sie die PAN-THAU-RA anfliegen können”, sagte Demeter. “Nur die

nichtsahnenden Wynger, die von der Existenz des Sporenschiffs nichts erfahren sollen, sind in Gefahr, wenn sie in die Todeszone eindringen."

"Auf jeden Fall haben wir nichts zu befürchten, wenn wir uns an Bord eines Beiboots der PAN-THAU-RA aufhalten", unterbrach Borl die Debatte. "Worauf warten wir also noch? Wir haben die Koordinaten der BASIS, und Ganerc-Callibso wird uns sagen, wie wir mit Hilfe eines Beiboots dorthin gelangen."

Er drängte nicht ohne Grund zur Eile, denn er konnte sich vor Erschöpfung kaum noch auf den Beinen halten und ahnte, daß es den beiden Wyngern nicht viel besser erging.

"Was wird mit mir an Bord der BASIS geschehen?" fragte Plondfär besorgt.

"Darüber brauchst du dir keine Gedanken zu machen", besänftigte ihn Demeter. "Die Menschen werden dich wie einen Freund bei sich aufnehmen."

Borl brachte so etwas wie ein Lächeln zustande.

"Alles, was dir an Bord passieren wird, ist eine Hypnoschulung in Interkosmo", meinte er. "Dann brauchst du nicht ständig einen Dolmetscher oder ein Translatorgerät."

Ganerc-Callibso war zu einem Beiboot vorausgegangen und hatte die Schleuse für seine drei Begleiter geöffnet. Das kleine Raumschiff besaß die Form eines Dreiecks und war ungefähr zwanzig Meter lang. Seine Höhe betrug fünf Meter. Es ruhte auf insgesamt fünf kurzen Landebeinen, die in unregelmäßig geformten Tellern endeten. Die Schleuse befand sich seitlich am Schiff.

Ganerc-Callibso kletterte vor ihnen ins Innere.

"Ich werde euch die wichtigen Funktionen der Instrumente und Schalteinheiten erklären", sagte er. "Vor allem jedoch werde ich den Robotpiloten programmieren, so daß dieser euch die schwerste Arbeit abnehmen wird. Da wir die Koordinaten der BASIS haben, ist das Ganze nicht sehr schwierig."

Die Kompliziertheit der Inneneinrichtung wirkte auf Borl verwirrend und schien den Worten des Zeitlosen zu widersprechen. Der Terraner hatte Mühe, sich auf die Erklärungen des ehemaligen Mächtigen zu konzentrieren."

Der Zwerg verzog sein faltiges Gesicht.

"Ihr seid mit euren Kräften am Ende", stellte er fest. "Ich werde euch daher aus dem Hangar fliegen und mich draußen ausschleusen. Auf keinen Fall möchte ich mein kostbares Schiff auf der Außenhülle der PAN-THAU-RA zurücklassen."

"Wirst du ebenfalls zur BASIS kommen?" wollte Demeter wissen.

"Gewiß!" versicherte Ganerc-Callibso. "Ich werde wahrscheinlich vor euch dort sein. Vielleicht ist inzwischen Perry Rhodan mit der SOL ebenfalls eingetroffen, dann gibt es keine Verständigungsschwierigkeiten."

Borl und die beiden Wynger ließen sich in die Sitze sinken und überließen es dem Gnomen, die Instrumente zu bedienen. Der Jäger von Vorcher Pool spürte, daß ihm die Augen zufielen. Plondfair versetzte ihm einen Rippenstoß.

"Du wirst doch nicht im letzten Augenblick schlappmachen?" fragte er spöttisch. "Was soll Demeter von dir denken?"

"Du machst auch nicht den muntersten Eindruck", gab Borl zurück.

Er spürte, daß das kleine Schiff abhob und durch eine Schneise zwischen den Beibooten auf die Hangarschleuse zuglitt, die sich auf einen Fernimpuls hin öffnete.

"Was für ein Gefühl!" seufzte der Zeitlose. "Nach mehr als einer Million Jahren sitze ich wieder am Steuer eines Beiboots, das zur Ausrüstung eines Sporenschiffs gehört."

Borl spürte, daß der Zwerg geradezu überwältigt war.

"Warum bleibst du nicht bei uns an Bord?" erkundigte er sich.

"Ich könnte mein anderes Schiff niemals aufgeben", erwiderte Ganerc-Callibso. "So vollkommen diese Beibote der PAN-THAU-RA auch sind, im Vergleich zu meinem eigenen Flugkörper sind sie, vor allem, was die Reichweite angeht, regelrecht veraltet."

Das Beiboot stoppte in der riesigen Schleusenkammer.

"Was geschieht, wenn jemand das Ausschleusungsmanöver beobachtet und uns angreift?" wollte Demeter wissen.

"Das halte ich für unwahrscheinlich", gab Ganerc-Callibso zurück. "Aus zwei Gründen: Wir werden das Schiff in seinem Hyperraumbereich verlassen, außerdem wird durch das Ausschleusen eines schiffseigenen Beiboots kein Alarm ausgelöst. Es wäre Zufall, würde uns jemand bei der Flucht aus der PAN-THAU-RA entdecken."

Nun glitt die äußere Schleusentür auf, und Ganerc-Callibso steuerte das Beiboot in den Hyperraum.

"Ich denke, daß ihr nun ohne mich zureckkommen werdet", sagte der Zeitlose. "Wir fliegen noch eine Strecke

über der Außenhülle des Sporenschiffs, bis wir den Landeplatz meines Flugkörpers erreicht haben, dann steige ich aus."

"Für den Fall, daß wir uns nicht wiedersehen sollten, möchten wir uns für deine Unterstützung bedanken", sagte Borl.

Das runzlige Gesicht des kleinen Mannes verzog sich zu einem Lächeln.

"Wir werden uns wiedersehen", versicherte er.

Als er den Flug des Beiboots wenig später unterbrach, spähte Borl vergeblich zur Außenhülle der PAN-THAU-RA hinüber. Er konnte nichts erkennen, was man als Flugkörper hätte bezeichnen können. Vielleicht besaß Ganerc-Callibso kleines Raumschiff eine perfekte Tarnung.

Der ehemalige Mächtige bemerkte Boris Blick.

"Das, was du suchst, entspricht nicht den herkömmlichen Vorstellungen von einem Raumschiff", bemerkte er. Borl hoffte auf weitere Erklärungen, doch die erfolgten nicht.

Der Zeitlose räumte seinen Platz an den Kontrollen für den Terraner. Er erklärte Borl noch einmal genau, was er zu tun hatte. Borl hoffte, daß diese wenigen Handgriffe wirklich ausreichten, um das Beiboot sicher zur BASIS zu bringen.

"Ich verabschiede mich nicht, denn wir werden in kürzester Zeit erneut zusammentreffen", sagte Ganerc-Callibso. Er zog den Helm des Anzugs der Vernichtung über den Kopf und begab sich zur Schleuse des Beiboots. Wenige Augenblicke später war er verschwunden. Vergeblich hielt Borl nach ihm Ausschau.

"Ohne ihn befänden wir uns jetzt nicht in Freiheit", bemerkte er dankbar.

"In Freiheit, aber noch nicht in Sicherheit", korrigierte ihn Demeter. "Ich hoffe, daß wir die BASIS tatsächlich erreichen."

Borl nahm ein paar Schaltungen vor und richtete sich dabei genau nach den Anweisungen, die er von Ganerc-Callibso erhalten hatte. Erspürte, daß ein schwaches Rucken durch das Beiboot ging. Plötzlich konnte er Sterne sehen. Eine der Sonnen stand besonders nahe. Es war ein gelbroter Riesenstern mit einem gigantischen Planeten, der von zahlreichen Monden umkreist wurde.

"Das Torgnisch-System!" rief Plondfair. "Seht nur, es wimmelt von Schiffen unseres Volkes."

Das Bild verblaßte schnell, denn das Beiboot entfernte sich mit zunehmender Geschwindigkeit aus dem Bereich des wyngerischen Kulturzentrums in Algstogermah.

*

Obwohl er verbissen gegen die Müdigkeit angekämpft hatte, war Hyta-wath Borl schließlich eingeschlafen. Er erwachte, als ihn jemand am Arm rüttelte.

"Demeter!" stieß er hervor, als er sah, daß die Wyngerin sich über ihn gebeugt hatte. "Es war unverantwortlich von mir, an den Kontrollen einzuschlafen."

"Du brauchst dir keine Vorwürfe zu machen", entgegnete sie. "Auch Plondfair und ich sind von der Müdigkeit überwältigt worden. Ich bin gerade aufgewacht. Schau dir den Bildschirm der Raumortung an."

Borl richtete sich auf. Er wußte nicht, wie lange er geschlafen hatte, aber er fühlte sich noch völlig benommen. Er rieb sich die Augen und konzentrierte sich dann auf die Kontrollen. Als er sah, was sich auf dem Bildschirm abzeichnete, stieß er einen überraschten Ruf aus.

"Die BASIS!" Er gab sich der Erleichterung hin. "Eigentlich habe ich nie richtig daran geglaubt, daß wir sie wiedersehen würden."

In diesem Augenblick erkannte er einen zweiten großen Flugkörper auf dem Bildschirm. Er bestand aus zwei Kugeln und einem zylindrischen Mittelstück.

Borl schluckte.

"Die SOL!" Zum erstehmal sah er das legendäre Schiff, von dem er auf der Erde nur Bilder zu Gesicht bekommen hatte, mit eigenen Augen. "Der Zeitlose hatte also recht! Perry Rhodan hat die Galaxis Tschuschik erreicht und die BASIS gefunden. Es ist phantastisch."

"Nach allem, was wir von Ganerc-Callibso erfahren haben, ist die Anwesenheit der SOL in dieser Galaxis kein Zufall", erinnerte ihn die Wyngerin. "Rhodan bekam von BARDIOC die ursprünglichen Koordinaten der PAN-THAU-RA. Wir können ihm jetzt berichten, wo sich der neue Standort des Sporenschiffs befindet - weniger es inzwischen nicht schon selbst herausgefunden hat."

"Haben wir schon Kontakt?" fragte Borl.

"Ich glaube, daß man uns entdeckt hat", sagte Plondfair. "Sie haben einige Beiboote ausgeschleust, die sich vorsichtig nähern. Wir haben dich geweckt, daß du eine Funkbotschaft abstrahlen kannst."

Ganerc-Callibso hatte dem Terraner die Funktionsweise der Funkanlage erklärt.

Borl sah die beiden Wynger an.

“Ich kann mich nicht erinnern, jemals mit so großer Begeisterung gefunkt zu haben”, sagte er euphorisch.

Er sah an Plondfairs Gesichtsausdruck, daß der Lufke seine Freude nicht teilte, und ernüchtert erinnerte er sich daran, daß das bevorstehende Ereignis für Plondfair keine Heimkehr bedeutete.

Er legte eine Hand auf Plondfairs Arm.

“Eines Tages wirst du nach Kschur zurückkehren!” prophezeite er dem ehemaligen Berufenen. “Die Macht des Alles-Rads wird gebrochen werden, und die Zeit, da die Wynger manipuliert worden sind, wird der Vergangenheit angehören.”

“Dazu müßten wir zunächst einmal wissen, wer das Alles-Rad ist!” sagte der Lufke skeptisch.

“Ich bin ziemlich sicher, daß das Alles-Rad in Quostohrt sitzt und identisch mit dem LARD ist”, meinte Borl.

“Nach allem, was wir wissen, gibt es keine andere Erklärung. Die Erlebnisse, die wir hatten, lassen mich hoffen, daß das Rätsel des Alles-Rads zu lösen ist.”

Er unterbrach das Gespräch, denn auf dem Bildschirm sah er jetzt die Beiboote der SOL auftauchen. Es wurde Zeit, daß er versuchte, einen Funkkontakt herzustellen.

Wenig später gelang es ihm, Funkverbindung zu einem der terranischen Kommandanten zu bekommen.

“Sie brauchen nichts zu erklären,

Hyawath Borl”, sagte der Raumfahrer ruhig. “Ein Wesen, das sich Ganerc-Callibso nennt, ist bereits vor einer knappen Stunde in der SOL angekommen und wurde von Perry Rhodan und Alaska Saedelaere als alter Freund begrüßt. Von dem Zeitlosen haben wir erfahren, daß Sie zusammen mit den beiden Wyngern bald ankommen

würden. Wir haben Sie also bereits erwartet.”

“Ausgezeichnet”, sagte Borl erleichtert. “Das erspart uns viele Erklärungen.”

“Haben Sie irgendwelche Wünsche?” erkundigte sich der Kommandant.

“Ja”, sagte Borl schlaftrig und streckte die Beine aus. “Nehmen Sie uns in Schlepp und bringen Sie uns zur SOL.”

8.

Im unteren Dreizehntel der PAN-THAU-RA, das von seinen Bewohnern als Quostohrt bezeichnet wurde, nahm das Leben seinen gewohnten Gang - jedenfalls erschien es den Bürgern so, die nichts von den Hintergründen wußten. In Wirklichkeit jedoch war die Lage gespannt, doch darüber waren nur das LARD und einige wenige Eingeweihte informiert. Natürlich wußten jene, die außer dem LARD die Situation beurteilen konnten, nicht, wer das LARD war, aber sie kannten die Gefahren, von denen Quostohrt bedroht wurde.

Das LARD führte seinen bereits gefaßten Entschluß, die fünf Spione Tarmair, Cainstor, Borl, Plondfair und Demeter aus der Liste der möglichen Informanten zu streichen, nun endgültig aus. Das bedeutete nicht nur, daß das LARD nicht mehr mit einer Rückkehr der Ausgesandten rechnete, sondern auch, daß es sie als tot einstuft. Der Verlust wog für das LARD um so schwerer, weil es sonst kaum Möglichkeiten besaß, etwas über die augenblicklichen Verhältnisse im Gebiet jenseits der Blassen Grenze herauszufinden.

Soviel jedoch war sicher: Es drohte ein Angriff auf breiter Basis. Die Feinde des LARD hatten offenbar beschlossen, zum entscheidenden Schlag auszuholen.

Über den Ausgang einer solchen Auseinandersetzung gab es keine Zweifel. Das LARD würde Quostohrt halten. Und irgendwann würde es das gesamte Schiff zurückerobern...

9.

Hyawath Borl und die beiden Wynger hatten einige Stunden geschlafen. Unmittelbar nachdem man sie geweckt und in einer Krankenstation der SOL gründlich untersucht hatte, hielt Plondfair eine Hypno-Schulung in Interkosmo. Das sollte ihm die Verständigung mit den Menschen an Bord des Raumschiffs erleichtern. Zusammen mit Perry Rhodan und dem Zeitlosen wurden sie dann zur BASIS gebracht, wo eine Konferenz aller Verantwortlichen vorbereitet worden war. Reginald Bull, Atlan und Alaska Saedelaere waren schon vorher zur BASIS übergewechselt.

Borl hielt sich stets in der Nähe der beiden Wynger auf, denn er spürte, daß Plondfair sich in der ungewohnten Umgebung nicht gerade wohl fühlte.

Der Konferenzraum war überfüllt. Borl lernte Bull, Saedelaere und den Arkoniden kennen. Hamiller, Danton und Kanthall, die zusammen mit Perry Rhodan am Kopfende des großen Tisches im Konferenzraum saßen, kannte er schon, denn er war während des Fluges der BASIS nach Tschuschik häufig mit ihnen zusammengetroffen.

Die beiden Wynger und der Mann von Vorcher Pool nahmen die für sie vorgesehenen Plätze ein.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches hockte Ganerc-Callibso in einem für ihn viel zu großen Sessel. Als Ruhe eintrat, erhob sich der Zeitlose. Alle Blicke richteten sich auf ihn.

“Bevor die einzelnen Berichte angehört werden, möchte ich eine Erklärung abgeben”, sagte er. “Nach allem, was ich von den Menschen weiß, sind wir Verbündete. Ich bin jedoch ein Einzelgänger, das heißt, daß ich die BASIS nach Abschluß dieser Konferenz verlassen und auf eigene Faust handeln werde.”

Borl war überrascht und enttäuscht zugleich. Er hatte gehofft, daß der ehemalige Mächtige ihnen auch nach der gelungenen Flucht aus der PAN-THAU-RA hilfreich zur Seite stehen würde.

Perry Rhodan schien ebenso zu denken, denn er sagte mit Nachdruck: “Wir können auf deine Hilfe nicht verzichten, Callibso. Deshalb bitte ich dich, bei uns zu bleiben, bis wir das Rätsel des Alles-Rads gelöst und die PAN-THAU-RA erobert haben.”

“Ich werde euch mein gesamtes Wissen in bezug auf das Sporenschiff zur Verfügung stellen”, versprach der Puppenspieler von Derogwanien. “Mehr kann ich jedoch nicht tun. Vielleicht treffen wir uns eines Tages an Bord der PAN-THAU-RA wieder.”

Die Art, wie er sich ausdrückte, duldeten keinen Widerspruch. Er lächelte den Versammelten zu und nahm wieder in seinem Sessel Platz. Nun waren Borl und die beiden Wynger mit ihren Berichten an der Reihe. Sie hatten zwar bereits alle wichtigen Erkenntnisse auf Tonspulen gesprochen, damit SENECA und die Positroniken der BASIS mit der Auswertung beginnen konnten, aber viele Konferenzteilnehmer waren noch weitgehend uninformatiert.

Ihre Erzählungen wurden schweigend angehört.

Dann erhob sich Perry Rhodan. “Fassen wir die wichtigsten Punkte noch einmal zusammen”, schlug er vor. “Danach können wir darüber diskutieren.”

Er wandte sich an Payne Hamiller. “Payne, würden Sie die Zusammenfassung für mich übernehmen?”

“Natürlich”, sagte der Wissenschaftler und erhob sich. Borl fand, daß Hamiller nervös wirkte, und er hatte den Eindruck, daß diese Nervosität des Mannes mit Demeter in Zusammenhang stand. Zwischen ihr, die als Dunja Varenczy bekannt gewesen war, und dem Wissenschaftler mußte es eine Beziehung geben, von der die anderen nichts wußten.

Hamiller befeuchtete die Lippen mit der Zungenspitze, dann warf er einen schnellen Blick zu Demeter hinüber, als müßte er für seinen Auftritt ihr stillschweigendes Einverständnis erringen.

“Ereignisse, über deren Tragweite wir zum Teil nur Spekulationen anstellen können”, begann Hamiller, “haben die Besatzungen der SOL und der BASIS in dieser Galaxis zusammengeführt. Wir wollen diese von unserer Milchstraße weit entfernte Galaxis weiterhin mit dem Namen Tschuschik bezeichnen, obwohl zwei Wynger unter uns sind, die sie unter dem Begriff Algstogermah kennen.” Borl sah, daß Rhodan die Stirn runzelte. Offenbar erwartete Rhodan, daß Hamiller schneller zu den Kernpunkten des Themas kam.

“Die Wynger sind in Tschuschik die vorherrschende Zivilisation”, fuhr Hamiller fort. “Diesen Aufstieg verdanken sie nicht nur ihren hervorragenden Fähigkeiten und der natürlichen Evolution, sondern in erster Linie einer Macht, die sich selbst als das Alles-Rad bezeichnet und das Volk der Wynger seit Jahrhunderttausenden manipuliert.” Er räusperte sich durchdringend. “Diese Manipulation dient offenbar einzig und allein dem Ziel, einen Gegenstand zu finden und zu beschaffen,

der im allgemeinen als ‚Auge‘ bezeichnet wird. Wir wissen nicht, was für ein Objekt tatsächlich gesucht wird, daher wollen wir uns auf den Begriff ‚Auge‘ einigen. Wenn wir uns überlegen, was bisher alles geschah, um dieses Ding zu finden, können wir uns eine ungefähre Vorstellung davon machen, welche Bedeutung es für das geheimnisvolle Alles-Rad besitzen muß. Dunja Varecny, von der wir nun alle wissen, daß sie in Wirklichkeit Demeter heißt und in der Vergangenheit auf der Erde wirkte, war Mitglied eines Suchkommandos, wie sie von dem Alles-Rad immer wieder ausgeschickt werden, um das Auge zu finden. Auch Plondfair wäre früher oder später mit einem Suchkommando aufgebrochen, aber er lehnte sich gegen das System auf und traf durch einen Zufall mit Borl und Demeter auf Välgerspäre zusammen. Die Einzelheiten sind bekannt. Ich brauche hier auch nicht mehr darauf einzugehen, was uns mit der BASIS nach Tschuschik geführt hat. Wir wissen, daß es ein geheimnisvolles Ding namens PAN-THAU-RA war, von dem wir nun wissen, daß es das Sporenschiff BARDIOCs ist. Demeter mußte, bevor ihr eine fast totale Amnesie die Erinnerung nahm, einiges über die PAN-THAU-RA gewußt haben. Nur so ist die Entstehung des Pandora-Mythos auf der Erde zu erklären.”

Rhodan unterbrach den Wissenschaftler mit einer Handbewegung. “Erlauben Sie, daß ich an dieser Stelle fortfahre, Payne”, sagte er. “Jeder von uns, der sich mit terranischer Frühgeschichte beschäftigt hat, kennt die Geschichte von der Büchse der Pandora. Wer sie öffnet, bringt schreckliches Leid in Form aller nur erdenklichen Plagen über die Menschheit. Nach allem, was wir von

Ganerc-Callibso und seinen Begleitern gehört haben, gibt es für diese Geschichte durchaus einen realen Hintergrund. An Bord der PAN-THAU-RA wimmelt es von entsetzlichen Geschöpfen, die der Zeitlose als Biophore-Wesen bezeichnet hat. Es besteht tatsächlich die Gefahr, daß diese Kreaturen sich über viele Welten in verschiedenen Galaxien ausbreiten. Hinzu kommt noch die Bedrohung durch On- und Noon-Quanten, die in unkontrollierter Form eine noch viel schlimmere Gefahr bedeuten."

"Es gibt noch andere Dinge, über die wir uns den Kopf zerbrechen müssen", erinnerte Borl.

"Ich weiß", nickte Rhodan. "Jene Mächte, die jenseits der Materiequelle existieren, könnten von der Veruntreuung der PAN-THAU-RA erfahren und daraus bestimmte Konsequenzen ziehen. Callibso, würdest du darüber etwas sagen."

"Gern", sagte der Zeitlose bereitwillig. "Es ist zu befürchten, daß diese unbekannten Mächte die Materiequelle, die zu diesem Teil des Universums gehört, entweder voll aufdrehen oder drosseln. Beides müßte für alle Lebensformen in diesem Bereich tödliche Folgen haben."

Rhodan sagte: "Wir wissen nicht, was eine Materiequelle ist, aber wir kennen alle die rätselhafte Nachricht, die ES Kershull Vanne und mir gesandt hat. Sie war nicht vollständig, aber ich vermute, daß das Geisteswesen in eine derartige Materiequelle gestürzt ist. Wenn ES nicht mit den Gefahren der Materiequelle fertig geworden ist, können wir uns vielleicht einen vagen Begriff davon machen, wie groß die Bedrohung ist, die von dort ausgeht. Nun gut, Payne! Fahren Sie jetzt fort."

Hamiller strich sich über die Haare. Wieder blickte er zu Demeter hinüber.

"Es gibt eigentlich nicht mehr viel zu sagen", meinte er. "Die Koordinaten, die Perry Rhodan von BARDIOC

erhalten hat, betrafen zweifellos das *erste* Versteck des Schiffes in Tschuschik. Mittlerweile wissen wir, daß die PAN-THAU-RA im Torgnisch-System steht und zu zwölf

Dreizehnteln im Hyperraum versteckt ist. Ein Dreizehntel befindet sich im Normalraum. Das Alles-Rad hat den betreffenden Sektor im Torgnisch-System zur Todeszone erklärt, was die Vermutung nährt, das LARD und das Alles-Rad könnten ein und dieselbe Institution sein. Wir können darüber spekulieren, wie die PAN-THAU-RA aus der Nähe von First Impression ins Torgnisch-System gelangt ist. Meiner Ansicht nach wurde das Sporenschiff von dem Alles-Rad gefunden und ins Torgnisch-System gebracht. Es war ein idealer Stützpunkt für diese geheimnisvolle Macht, jedenfalls bis zu dem Zeitpunkt, da die Bedrohung durch Biophore-Wesen noch nicht so akut war wie im Augenblick."

Rhodan bedankte sich.

"Unser nächstes Ziel ist damit klar umrissen", erklärte er. "Wir müssen eine Expedition ins Torgnisch-System unternehmen. Ich weiß, daß vieles dagegen spricht, vor allem die Präsenz der Wynger in diesem Sektor von Tschuschik. Wir werden darüber nachzudenken haben, wie sich die auftretenden Probleme lösen lassen. Auf keinen Fall können wir unverrichteter Dinge wieder abziehen, dazu sind die Gefahren, die uns durch die PAN-THAU-RA drohen, einfach zu groß. Sie können jetzt Ihre Fragen stellen."

Borl folgte der nun folgenden Diskussion nur mit halber Aufmerksamkeit, obwohl er zusammen mit Demeter und Plondfair am häufigsten Rede und Antwort stehen mußte. Es stellte sich schnell heraus, daß ein großer Teil der Anwesenden die Zusammenhänge zwar begriff, aber sich über das Ausmaß der drohenden Gefahren nicht im klaren war.

Wahrscheinlich mußte man an Bord der PAN-THAU-RA gewesen sein, um sich davon eine Vorstellung zu machen.

Borl verließ sich jedoch auf Perry Rhodan, der sich durch keinerlei Einwände beeindrucken ließ und fest auf seinem Entschluß bestand, das Sporenschiff zu bergen. Für Rhodan war die Kontrolle über die PAN-THAU-RA zweifellos gleichbedeutend mit der Rettung aller Intelligenzen in diesem Bereich des Universums - und damit hatte er nach Boris Ansicht recht.

Es wurde nun über andere Probleme diskutiert, und dabei kam die Rede auch auf die Wünsche der Solgeborenen. Borl wußte nichts von den Problemen, die an Bord der SOL bestanden, aber er glaubte aus Rhodans Antworten herauszuhören, daß der Terraner sich bereits damit abgefunden hatte, das Fernraumschiff den Solgeborenen zu überlassen.

In den letzten Tagen, so erfuhren Borl und die anderen Teilnehmer der Konferenz aus dem Munde von Jenth Kanthall, hatten einige terranische Besatzungsmitglieder der SOL bereits den Antrag gestellt, zur BASIS überwechseln zu dürfen. Diese Tatsache warf ein bezeichnendes Licht auf die in diesem Schiff herrschende Stimmung.

Als die Konferenz vorüber war, verabschiedete sich Ganerc-Callibso von Borl und den beiden Wyngern. Er

sagte ihnen, daß er die BASIS so schnell wie möglich verlassen wolle. Man hatte den beiden Wyngern Kabinen zugeteilt, die dicht neben der Boris lagen. Sie hatten alle drei eine Ruhepause bekommen. Borl war jedoch nicht in der Verfassung, um zu schlafen. Vor dem Eingang zu Demeters Kabine blieb er stehen.

“Mir ist aufgefallen, daß dieser Payne Hamiller in deiner Gegenwart ziemlich nervös wirkte”, sagte er forschend.

Sie lächelte ihm zu.

“Das ist nicht erstaunlich”, meinte sie. “Er ist schließlich mein Entdecker, wenn ich es einmal so ausdrücken darf.”

Borl starnte sie verblüfft an.

“Warum hast du nicht darüber gesprochen?” wollte er wissen. “Ich kann mir vorstellen, daß diese Tatsache Rhodan und die anderen brennend interessiert hätte.”

“Ich fühle mich Hamiller verbunden”, sagte sie kopfschüttelnd. “Ich weiß, daß diesen Mann ein Geheimnis umgibt. Er wurde von einer parapsychologischen Macht kontrolliert, die ihn jedoch inzwischen freigegeben hat. Hamiller hat die Erinnerung daran verloren. Es wäre sicher mit schrecklichen Folgen für seine Gesundheit verbunden, wenn man ihn gewaltsam daran erinnern würde. Und das würde zweifellos geschehen, wenn man in allen Einzelheiten in Erfahrung brächte, welche Rolle er bei meiner Entdeckung gespielt hat.”

“Du willst ihn also schonen?”

“Ja”, bestätigte Demeter. “Und ich verlasse mich darauf, daß keiner von euch beiden sein loses Mundwerk riskiert.”

Borl und Plondfair sahen sich an. Der Wynger lächelte breit.

“Für Demeter werde ich schweigen”, sagte er.

Borl nickte.

“Wir haben jetzt wichtigere Probleme”, meinte er. “Daher werde ich deinen Wunsch respektieren, Demeter.”

Plondfair sagte nachdenklich: “Der Terraner, den du liebst, ist Rhodans Sohn, nicht wahr?”

Sie sah ihn überrascht an.

“Woher willst du das wissen?”

“Ich habe gesehen, wie du ihn angeschaut hast”, entgegnete Plondfair. “Zweifellos werden die Gefühle, die du ihm entgegenbringst, keinen langen Bestand haben.”

“Wie meinst du das?”

“Du bist eine Wynger in!” Der Lufke öffnete die Tür zu seiner Kabine. “Eines Tages wirst du *mich* so ansehen.”

Er verschwand in dem kleinen Raum und warf die Tür hinter sich zu.

“Verstehst du ihn?” wandte sich Demeter an Hytawath Borl.

“Ja”, antwortete der Jäger von Vorcher Pool. “Nur zu gut.”

ENDE

Dank der gelungenen Flucht Hytawath Boris und seiner Gefährten aus der PAN-THAU-RA kennt Perry Rhodan nun den neuen Standort des Sporenschiffs.

Bevor man jedoch darangehen kann, die PAN-THAU-RA weiter zu durchforschen, muß man Maske machen. Die Möglichkeit dazu bietet die WELT DER SUSKOHNEN...

WELT DER SUSKOHNEN - so heißt auch der Titel des nächsten Perry-Rhodan-Bandes. Autor des Romans ist H. G. Francis.